

SCHRIFTEN DER
MAX FREIHERR VON OPPENHEIM-STIFTUNG

ANTON MOORTGAT
UND
URSULA MOORTGAT-CORRENS

TELL CHUĒRA IN NORDOST-SYRIEN

VORLAUFIGER BERICHT
ÜBER DIE SIEBENTE GRABUNGSKAMPAGNE 1974



SCHRIFTEN DER MAX FREIHERR VON OPPENHEIM-STIFTUNG

Hef 9



TELL CHUĒRA
IN NORDOST-SYRIEN

VORLÄUFIGER BERICHT
ÜBER DIE SIEBENTE GRABUNGSKAMPAGNE 1974

VON

ANTON MOORTGAT
UND
URSULA MOORTGAT-CORRENS



GEBR. MANN VERLAG · BERLIN 1976

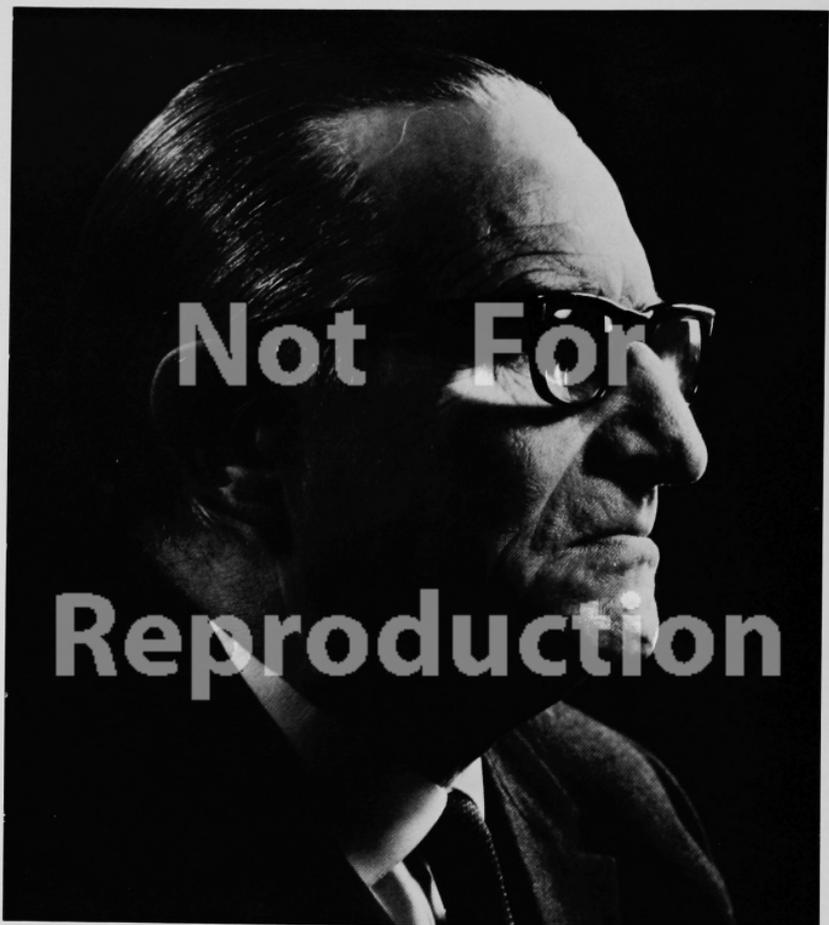
Alle Rechte vorbehalten · Printed in Germany
© 1976 Gebr. Mann Verlag · Berlin
Gesamtherstellung Brüder Hartmann, Berlin
ISBN 3-7861-2236-9

RICHARD GRAF MATUSCHKA GREIFFENCLAU

* 11. MAI 1893

† 4. JANUAR 1975

IN MEMORIAM



Not For

Reproduction

*Schloß Döllwede
11.5.1993
Haupt-Handlungsbücher-Gesellschaft*

Es sind jetzt zwanzig Jahre her, daß die Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung ihre Feldforschung nach dem Kriege gemäß dem Wunsch des Stifters wiederaufnahm — Anlaß genug, eines Mannes zu gedenken, der als erster Vorsitzender des Kuratoriums seit Wiederaufnahme der Stiftungstätigkeit im Jahre 1947 über 25 Jahre hindurch das wissenschaftliche Vermächtnis seines Onkels, Freiherrn von Oppenheims, getreulich erfüllte — des Grafen Richard Matuschka Greiffenclau.

Im Jahre 1954 bereits entschloß sich Graf Matuschka zu einer längeren Reise nach Syrien, zusammen mit Professor Werner Caskel und den Verfassern dieses Berichtes, die ihn von Damaskus in das nordmesopotamische Gebiet von Kamischlije über den Tell Halaf bis zum Euphrat führte. Sein Hauptanliegen dabei war, die jahrzehntelangen Wirkungsstätten Freiherrn von Oppenheims selbst kennenzulernen, die Nachkommen seines alten Freundes Ibrahim Pascha, des Chefs der Millikurden, zu begrüßen und die Möglichkeiten einer Wiederaufnahme der Grabungs-Tätigkeit in diesem Gebiet zu sondieren.

Das Ergebnis dieser Reise war die Lizenz für eine Untersuchung des Tell Fecherije, dessen Freilegung Freiherr von Oppenheim schon in den dreißiger Jahren geplant hatte, an deren Ausführung er aber durch Ausbruch des Krieges 1939 gehindert wurde. 1955 und 1956 fanden dann auf Betreiben Graf Matuschkas zwei Kampagnen auf dem Tell Fecherije statt, denen sich seit 1958 bis heute sieben weitere auf dem Tell Chuëra anschlossen. Graf Matuschka verfolgte ihre Ergebnisse mit dem größten Interesse und Verständnis. Noch nach Rückkehr von unserer letztjährigen Ausgrabung auf dem Tell Chuëra gegen Ende des vergangenen Jahres schrieb er uns einige Zeilen, in denen er seine Freude über den so erfolgreichen Verlauf bekundete. Wenige Tage danach ist er dann am 4. Januar 1975 im hohen Alter von 81 Jahren verstorben — für uns, die wir so viele Jahre mit ihm durch die gemeinsame Arbeit in der Stiftung verbunden waren, ein großer Verlust.

Das vorliegende Heft, der Bericht über die siebente Grabungs-Kampagne auf dem Tell Chuëra, an deren Verlauf er noch so regen Anteil genommen hat, sei als Zeichen des Dankes seinem Andenken gewidmet.

TELL CHUĒRA IN NORDOST-SYRIEN

Vorläufiger Bericht über die siebente Grabungskampagne 1974

Einem kurz gefaßten einstimmigen Beschluß des Kuratoriums der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung auf seiner letzten Sitzung im Juni 1974 war es zu danken, daß wir die im Jahre 1973 nach neunjähriger Unterbrechung mit soviel Mühe wiederaufgenommenen erfolgreichen Arbeiten auf dem Tell Chuĕra in einer Herbst-Kampagne 1974 weiterführen konnten. Die ungeheure Summe, die heutzutage selbst bei sparsamster Bewirtschaftung zur Durchführung einer Grabung benötigt wird, wurde diesmal ausschließlich von der Stiftung getragen. Ihr sei deshalb auch an erster Stelle hier gedankt. Die interessanten, z. T. außergewöhnlichen Funde, die uns auch diesmal in so reichem Maße beschieden waren, verbunden mit neu hinzugewonnenen Erkenntnissen von der Stellung des Tell Chuĕra innerhalb der vorderasiatischen Kultur dürften den hohen finanziellen Einsatz voll gerechtfertigt haben.

In Syrien war es wiederum der General-Direktor des Syrischen Antikendienstes und der Museen, Herr Dr. Afif Bahnassi, der uns eine reibungslose Durchführung der Grabung ermöglichte, indem er uns wie im Vorjahr Herrn Ali Abu Assaf M. A., für die ganze Dauer der Kampagne freistellte. Herr Assaf war uns nicht nur behilflich wie immer bei der Beschaffung von allen notwendigen Mitteln und im Umgang mit den Arbeitern, er nahm auch die ganze Zeit über aktiv an der Grabung teil und sprang bereitwilligst überall dort als Vertreter ein, wo einer unserer Mitarbeiter einmal ausfiel. Schließlich ermöglichte uns Herr Wahid Khayata M. A., derzeitiger Direktor der Vorderasiatischen Abteilung im National-Museum zu Aleppo, die Benutzung des Photo-Labors für die Aufnahmen unserer Grabungs-Kleinfunde. Allen drei Herren sei herzlichst gedankt für tatkräftige Unterstützung und altbewährte Gastfreundschaft.

Naturgemäß gingen die Vorbereitungen für diese zweite Kampagne nach der großen Pause sehr viel leichter und reibungsloser vor sich als im Vorjahr. Trotz der Kürze der Zeit, die von dem Beschluß des Kuratoriums bis zur Abreise Mitte September zur Verfügung stand, gelang es, alle Anschaffungen und Vorbereitungen termingerecht zu erledigen und die notwendigen Mitarbeiter zu engagieren, von denen ein Teil zum erstenmal an einer Grabung teilnahm.

In der Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel waren meine Mitarbeiter: Herr Hans-Heiner Gebhard als Architekt und als Zeichner und Betreuer der Keramik Herr Wolfgang Watzlaf, Student der Hochschule für Bildende Künste zu Berlin.

Eine zweite Grabungs-Stelle im Planquadrat F VI unter der Leitung von Herrn Professor Orthmann, Saarbrücken, wurde erst eröffnet, nachdem ein zuvor begonnenes Projekt wieder aufgegeben war. Herr Orthmann hatte nämlich anfangs den Wunsch geäußert, angeregt durch seine Erfahrungen im Umgang mit den Ruinen am Euphrat und in der Hoffnung, daß die Gegebenheiten hier wie dort die gleichen sein würden, Gräber in der unmittelbaren Umgebung des Tell Chuëra aufzuspüren. Dieses Unternehmen aber mißlang und wurde nach fünf Tagen abgebrochen, worauf sich Herr Orthmann, wie gesagt, einer Stelle im Norden der Ruine zuwandte. Ihm zur Seite standen Herr Ulrich Schede, Meisterschüler der Hochschule für Bildende Künste Berlin, als Zeichner, und Fräulein stud. phil. Ingrid Kampschulte, Studentin der Vorderasiatischen Archäologie an der Universität Saarbrücken als Bearbeiterin der Kleinfunde. Herr Schede unterzog sich außerdem noch, unter Anleitung von Herrn Orthmann, der ihm neuen Aufgabe, die Bau-Aufnahme herzustellen. Sehr wertvolle Unterstützung hatten wir an unserem Arzt, Herrn Günter Schmidt vom Virchow-Krankenhaus in Berlin, der seinen vierwöchigen Jahres-Urlaub im Oktober bei uns in der Steppe verbrachte und sogar — nach eigener Aussage — erholt unsere Grabung verließ. Ihm lag in erster Linie unsere Trinkwasser-Versorgung ob, und da, wie im Vorjahr, kein Grabungs-Teilnehmer ernstlich erkrankte, kamen um so mehr unsere Arbeiter in den Genuß seiner ärztlichen Betreuung.

Allen Mitarbeitern sei an dieser Stelle herzlich gedankt für ihre Arbeit in der Grabung als auch für ihr jederzeit bereitwilliges Einspringen bei anderen Gelegenheiten, wo es sich als notwendig erwies. Herrn Orthmann gebührt darüber hinaus noch ein besonderer Dank für die Bereitstellung seines Aggregates aus seiner Grabung Mumbaqat für die Dauer der Kampagne und die Installation sämtlicher dafür notwendiger Leitungen. Erst

einmal in den Genuß elektrischen Lichtes gekommen, wird es uns kaum noch möglich sein, auf diese Bequemlichkeit wieder zu verzichten. Ein eigenes Aggregat steht denn auch für die nächste Grabung an erster Stelle aller Anschaffungen.

Am 22. September 1974 trafen wir — von allen Seiten kommend — in Aleppo zusammen. In wenigen Tagen waren diesmal die geschäftlichen und behördlichen Dinge erledigt, und so konnten wir schon am 25. September zusammen mit unserem altbewährten Diener Ahmet Musa Mohammed und unserem Koch Abu George zum Tell Chuëra weiterreisen. Unser Grabungshaus befand sich diesmal in gutem Zustand und benötigte nur kleine Verbesserungen.

Wie so vieles andere diesmal leichter ging, so auch die Anwerbung der Grabungs-Arbeiter, die bei unserer Ankunft schon zur Stelle waren, und von denen der größte Teil in der letztjährigen Kampagne bereits etwas angelernt war. Wir beschäftigten diesmal an beiden Grabungs-Stellen maximal 80 Arbeiter.

Die Grabung begann am 1. Oktober und lief unter besonders günstigen Wetter-Verhältnissen bis zum 15. November 1974¹. Nach dreitägiger Aufarbeitung an Ort und Stelle erfolgte am 18. November der Aufbruch vom Tell Chuëra nach Aleppo, wo wir noch am Abend desselben Tages eintrafen.

1. Grabungs-Stelle Kleiner Anten-Tempel (Plan II und III²)

Die Aufgaben für eine zukünftige Arbeit im Gebiet des Kleinen Anten-Tempels waren am Ende der Grabung 1973 bereits gestellt³:

Zum einen, die Vertiefung aller noch anstehenden Flächen zwischen Ost- und West-Straße auf das Niveau des bereits im Vorjahr freigelegten kleinen Heiligtums der Schicht 5. Vergleicht man daraufhin die Pläne beider Grabungen miteinander, so sieht man am besten, daß dieses Ziel fast erreicht wurde. Die Lehmziegel-Zusetzungen konnten geklärt werden, die Räume 41 — 42 — 43 ergaben mit den zwei neu hinzugekommenen Räumen 36 und 60 einen geschlossenen Raum-Trakt, und die im Süden fast vollständig wie-

¹ Die Arbeit an der Grabungs-Stelle im Planquadrat F VI hatte allerdings schon am 7. November eingestellt werden müssen, da Herr Orthmann seinen Verpflichtungen an der Universität Saarbrücken zu Beginn des Winter-Semesters rechtzeitig nachkommen wollte.

² Vgl. dazu TELL CHUËRA 1973 Plan II und III.

³ TELL CHUËRA 1973 S. 23. Zu den außerordentlichen Schwierigkeiten, unter denen die Arbeiten am Kl. Anten-Tempel im Jahre 1973 nach neunjähriger Pause wieder aufgenommen und fortgeführt wurden vgl. auch S. 8 f.

der freigelegten »Werkstätten« 32/33 bis 36 aus der Grabung 1964 ließen sich nunmehr mühelos in den Gesamtplan der Schicht 5 einhängen.

Noch nicht geklärt werden konnte dagegen der Grundriß des von der darüberliegenden Schicht 4 bis auf die Grundmauern zerstörten Raumes 44 und der südlich angrenzenden Fläche. Hier müssen noch die mächtigen Fundamente für die Räume 20 und 17 der oberen Bebauung abgetragen werden, und im Nord-Osten steht noch die erneute Freilegung des schon aus der Grabung 1964 stammenden Raumes 1 aus⁴.

Die zweite Aufgabe betraf die Fortführung der Grabungsarbeit im Westen, in der West-Erweiterung, wo im Jahr zuvor der große Bronze-Fund gemacht wurde und die freigelegten Räume viele Fragen aufgeworfen hatten hinsichtlich ihrer Funktion und Bedeutung, ihrer Beziehung zueinander wie ihrer Zugehörigkeit zu dem kleinen Heiligtum bzw. dem Tempel-Gebiet im allgemeinen⁵.

Hier wurde sofort bei Beginn der Grabung am 1. Oktober 1974 eine 4 × 22 m große Fläche vertieft, die von der im Vorjahr anfangs abgesteckten und in Angriff genommenen Gesamt-Fläche von 9 × 22 m nicht mehr vollständig hatte ausgehoben werden können⁶. Später, im Verlauf der Grabung, konnte im Anschluß daran noch einmal um 5 m nach Westen erweitert werden. Außerdem wurde die nördliche Schnitt-Wand auf einer Länge von 9 m um 1,50 m abgetragen, um den genau in der Schnitt-Kante verlaufenden Nord-Zingel freizubekommen.

A. Räume der Schicht 5

Abgesehen von dem nördlich der Cella 5 gelegenen Hof, der nach Wegnahme der Lehmziegel-Zusetzung⁷ nunmehr in seinem ganzen Umfang sichtbar war und wie in der darüberliegenden Schicht 4 durch einen kleinen Gang von der Ost-Straße zu betreten ist, war das interessanteste Ergebnis die Ausgrabung eines aus fünf Räumen bestehenden Gebäude-Komplexes (Abb. 1), der sich südlich an das Kleine Heiligtum in seiner ganzen Länge anschließt und sich bis an die im Jahre 1964 ausgegrabenen »Werkstatt«-Räume erstreckt.

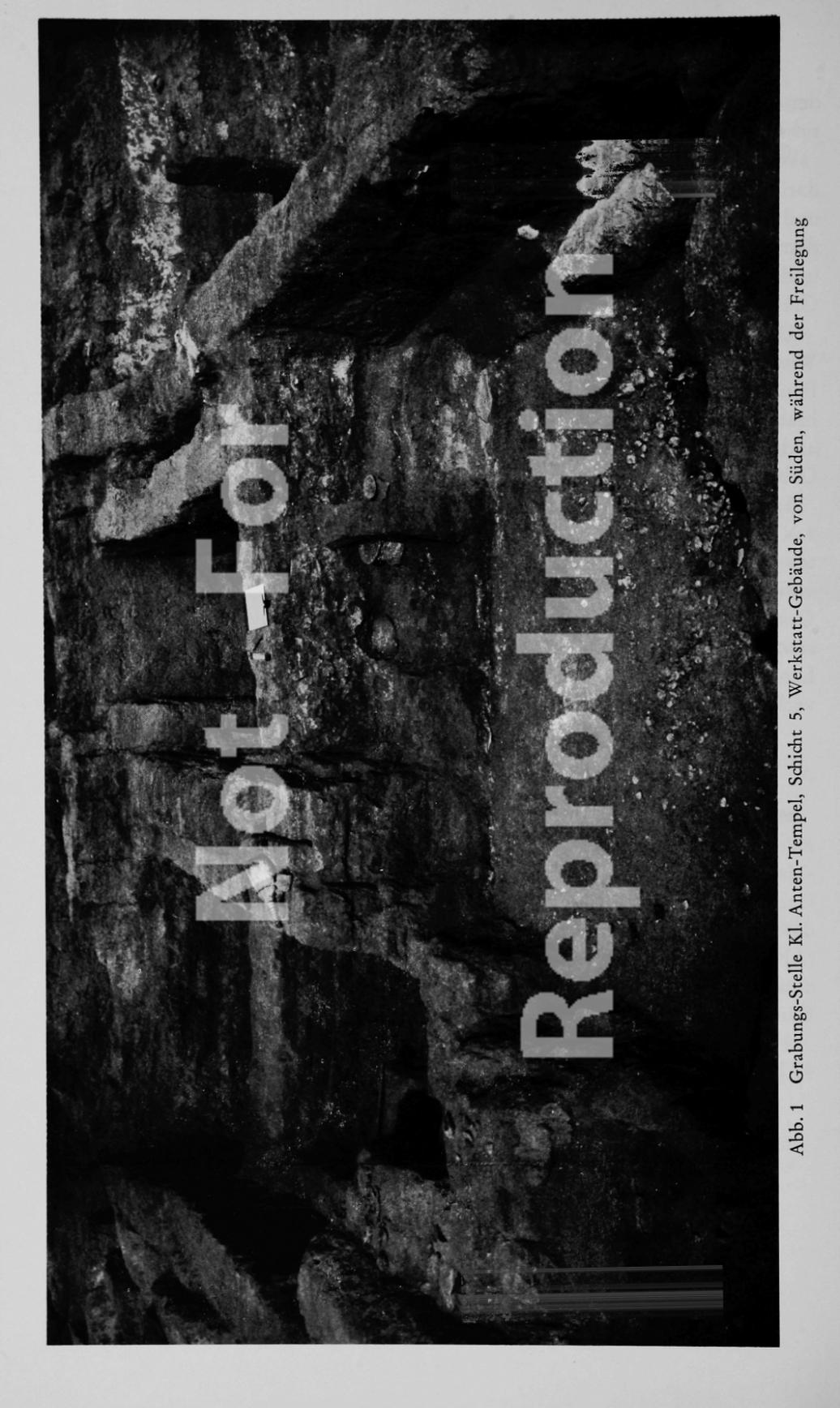
Hier war bereits im Vorjahr mit der Freilegung der Räume 41 — 42 — 43 begonnen worden, aber die vielen verwirrenden Zusetzungen, parallelen

⁴ Vgl. TELL CHUËRA 1964 Plan III und IV.

⁵ TELL CHUËRA 1973 S. 24 f. und S. 35 f.

⁶ TELL CHUËRA 1973 S. 25 Anm. 12 und Plan II.

⁷ Vgl. TELL CHUËRA 1973 Plan III.



Not-Fot Reproduction

Abb. 1 Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel, Schicht 5, Werkstatt-Gebäude, von Süden, während der Freilegung

Mauer-Verstärkungen und querverlaufenden Stütz-Mauern der späteren Überbauung hatten die Arbeit ständig verzögert und zu keinem Abschluß mehr kommen lassen.

Jetzt wurde als erstes der Raum 36 in Angriff genommen (Abb. 1), dessen Füllschutt überwiegend aus Steinen bestand, kleinen und großen Bachkieseln sowie Alabaster-Stücken von kleinen Splittern bis zu größeren Platten. Er besaß als einziger der Räume ein Fußboden-Pflaster aus Kieseln. Unterhalb der Stelle, wo eine von der Ost-Straße herkommende Wasser-Rinne in den Raum mündet, lag in situ eine etwa 70 × 25 cm große Alabaster-Platte, ein Raum also, oder möglicherweise ein Hof, der ständig Berührung mit Wasser gehabt haben muß.

Auf Grund ihrer Einbauten und Einrichtungen ist auch die Funktion der übrigen Räume, mit Ausnahme von Raum 43, klar ersichtlich: ein Tennur in Raum 60 und eine gemauerte offene Herd-Anlage mit runder Feuerstelle auf dem Boden von Raum 41 (Abb. 2) ließen auf den Umgang mit Feuer, eine komplizierte Becken-Schwemm-Anlage und ein kleiner Schrein mit Abfluß-Rinne in Raum 42 (Abb. 3) auf das Hantieren mit Wasser schließen.

Wir haben es hier also wohl mit einer Tempel-Werkstatt zu tun, der allein wegen ihrer Größe, ihrer Geschlossenheit und ihrer unmittelbaren Nachbarschaft zum Tempel eine besondere Bedeutung zukommen muß.

Leider nur gibt es keine eindeutige Antwort auf die Frage, was denn hier hergestellt wurde, und aus welchem Material, sieht man einmal ab von den ungeheuren Mengen nicht oder nur leicht bearbeiteter Alabaster-Stücke, die sich sowohl in Raum 36 als auch schon in den darüber liegenden Räumen der oberen Bebauung fanden: wir haben hier seinerzeit in der Grabung 1964 über 100 Stück gezählt! Überhaupt muß den damaligen Bewohnern des Tell Chuëra Alabaster in großer Menge zur Verfügung gestanden haben. Sie benutzten es unter anderem ständig in Verbindung mit Wasser und mit Vorliebe zur Abdeckung ihrer Wasserleitungen⁸, außerdem als Schwell-Steine⁹.

Es ist jedenfalls kein Stück bearbeiteten Alabasters in den eigentlichen Werkstatt-Räumen 41 — 42 — 60 gefunden worden und auch alle anderen hier gemachten Kleinfunde tragen nichts zur speziellen Deutung dieser Räume bei.

In diesen Werkstatt-Räumen gibt es nun eine Anzahl von Einrichtungen — sozusagen unter einem Dach vereinigt — die wir vereinzelt auch schon

⁸ Siehe z. B. Raum 32 auf Plan III.

⁹ Hier in den Durchgängen von Raum 36 zu 41 und 60.

anderswo, meist ohne Zusammenhang und Erklärung hatten beobachten können. Da sie auch in den Räumen der West-Erweiterung immer wieder auftauchen, verlohnt es sich vielleicht, sie einmal festzuhalten. Es handelt sich dabei um

1. einen kleinen *Schrein*, ein Schränkchen aus Lehmziegeln mit annähernd quadratischem Grundriß, zwischen 60—70 cm hoch und innen wie außen stets mit sehr feinem weißen Putz versehen. Viermal wurde es bisher angetroffen: in der Cella der Schicht 4 rechts neben dem Altar und in den Räumen 22 und 46¹⁰. Hier, in Raum 42, sitzt es in der Nord-West-Ecke vor der Nord-Wand (Abb. 3) und steht eindeutig in Verbindung mit Wasser: vor ihm im Boden ist eine halbrunde beckenförmige Anlage mit Abfluß-Rinne eingelassen und eine zweite rechteckige befindet sich in der Nord-Ost-Ecke, deren Abfluß-Rinnen sich in der Mitte des Raumes verlieren. Meist waren diese Schränkchen bei der Auffindung leer, nur in einem Fall, in Raum 22, lagen Tierknochen geschichtet auf großen Bachkieseln in seinem Inneren. Dieser Raum war übrigens seinerzeit auf Grund seiner Einbauten und seiner Umgebung unter Vorbehalt ebenfalls als Werkstatt interpretiert worden. Da die anderen beiden Stellen, an denen es bisher vorgefunden war, aber absolut nichts mit Werkstätten zu tun haben, scheint seine Verwendung nicht an bestimmte Einrichtungen gebunden zu sein.

2. eine *kreisrunde in den Fußboden eingelassene Mulde* mit einem breiten Rand von durchschnittlich 70—80 cm Durchmesser. Sie besteht aus demselben Material wie der Fußboden selbst, einem sehr harten widerstandsfähigen Gips-Gemisch. Meist fanden sich in den Mulden Reste von Asche und verkohlte Holzstückchen und in ihrer unmittelbaren Umgebung kleine Gefäße, Scherben und Steine. In Raum 41 wurde eine solche Anlage in deutlichem Zusammenhang mit Scherben größerer Gefäße und einer gemauerten offenen Herd-Anlage vorgefunden (Abb. 2).

Diese runden Feuerstellen sind in den Räumen der Schicht 4 und 5 mehrfach vertreten, oftmals sogar auf den verschiedenen Fußboden-Niveaus ein und desselben Raumes¹¹, ein Zeichen dafür, daß die Funktion eines solchen Raumes auch in der nächst höheren Schicht die gleiche geblieben sein muß. Ihr Vorkommen erstreckt sich aber, genau wie bei den kleinen Schreinen, nicht nur auf Werkstätten, ihre Verwendung war wohl allgemeiner Natur.

3. *runde Vertiefungen im Fußboden*, deren Wandung sehr sorgfältig mit kleinen Bachkieseln unterschiedlicher Größe ausgelegt ist. Sie haben kein

¹⁰ Vgl. dazu TELL CHUËRA 1973 S. 20 und Abb. 8, S. 27 und Abb. 12.

¹¹ So in den Räumen 21, 41 und 44.

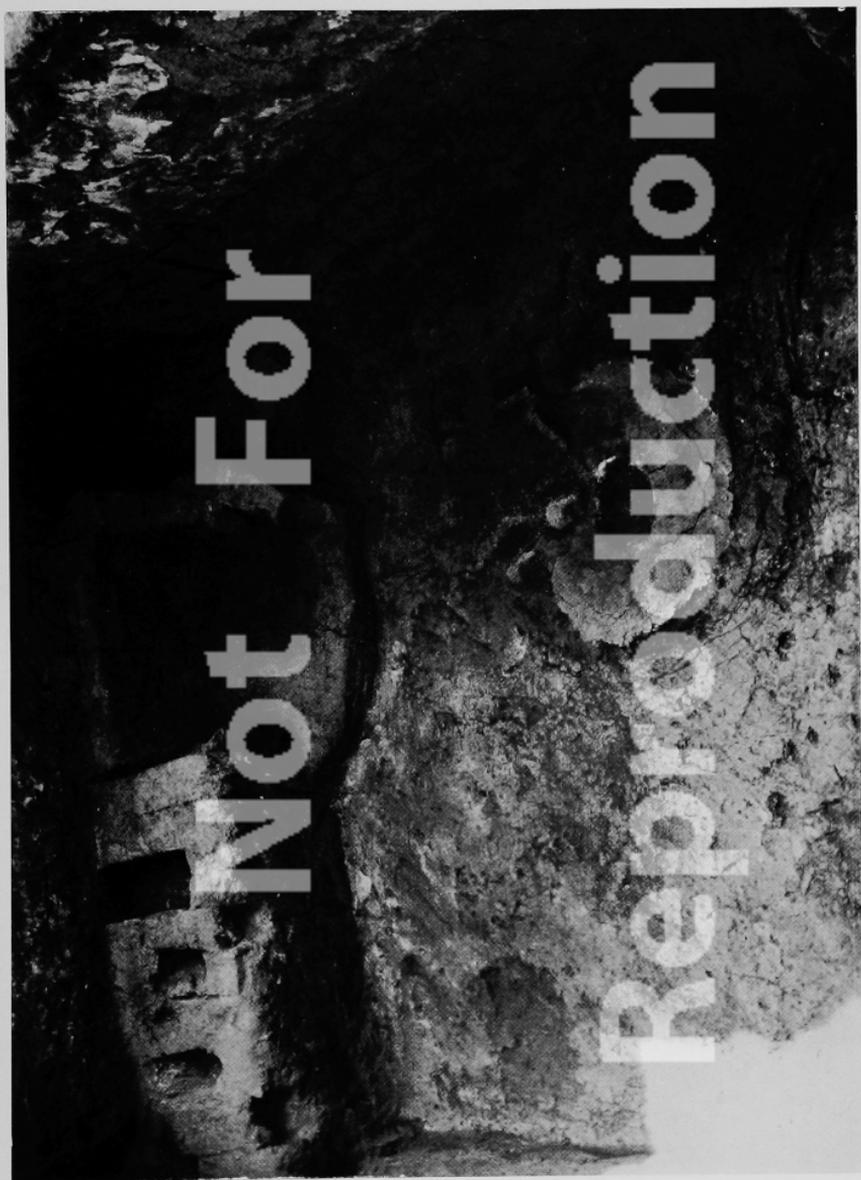


Abb. 2 Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel, Schicht 5, Werkstatt, Raum 41 mit Herd und Feuerstelle

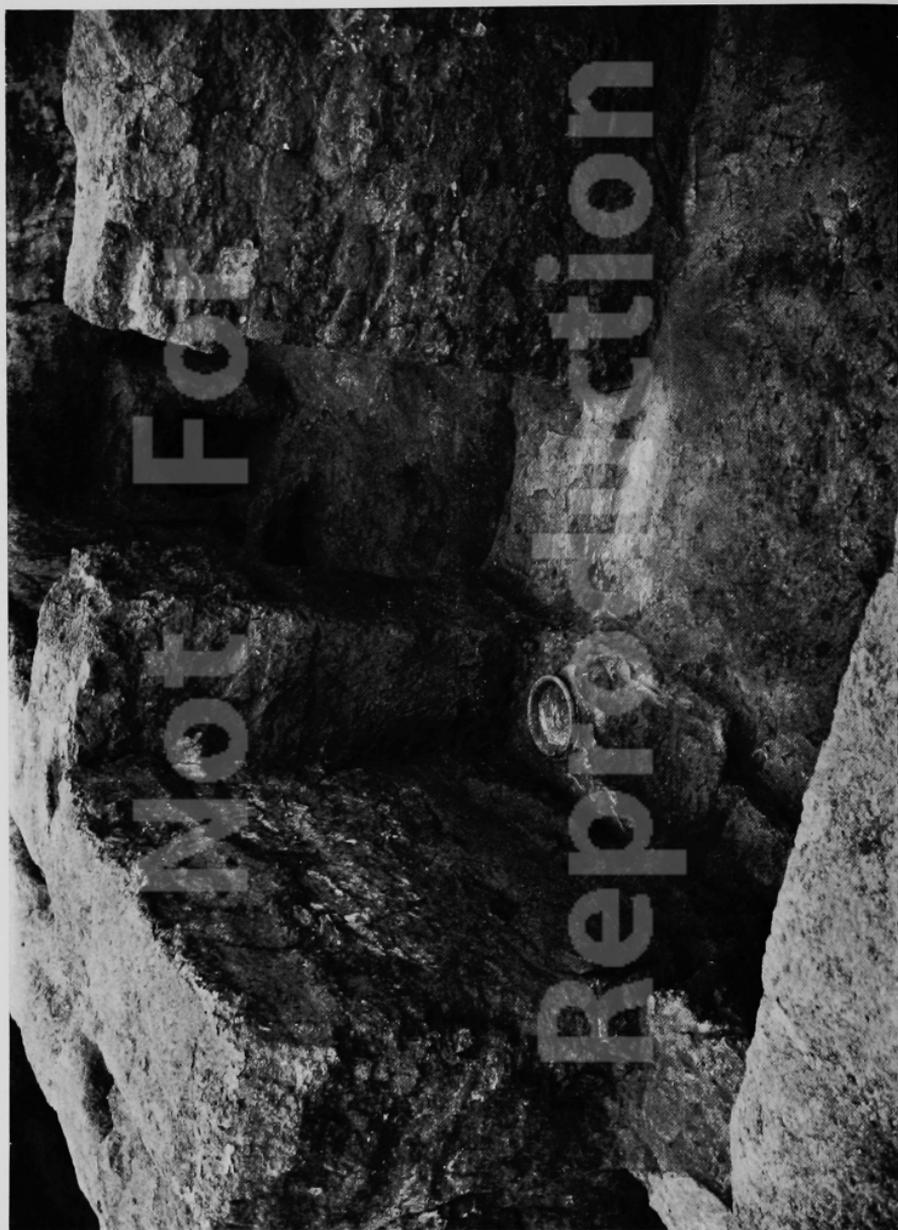


Abb. 3 Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel, Schicht 5, Werkstatt, Raum 41 mit Flaschenhals in der NW-Ecke

Standard-Maß wie etwa die *Schreine* und die *runden Feuerstellen*, ihr Durchmesser und ihre Tiefe können ganz unterschiedlich sein. Nie hat sich in ihnen etwas gefunden, was für die Art ihrer Verwendung spräche und zu ihrer Deutung hätte beitragen können, nur soviel kann gesagt werden, daß sie stets in der Nachbarschaft von Tennen und Wasser-Anlagen zu finden sind, also speziell in Werkstätten Verwendung fanden. Raum 60 besitzt ihrer gleich zwei von verschiedener Größe: der eine ist 40 cm tief und mißt 40 cm im Durchmesser.

4. *Hals/Schulter-Fragmente größerer Flaschen*. Mehrmals schon hatten wir bei der Freilegung von Räumen eine merkwürdige, uns anfangs irritierende Beobachtung machen können: dicht über dem Fußboden und fast immer in den Ecken wurde plötzlich der Hals einer größeren Flasche sichtbar, die, fest in einer Lehm-Masse eingebettet, sich nach vorsichtiger Befreiung von dem sie umgebenden Erdreich bei der Herausnahme enttäuschend nur als das Oberteil einer Flasche herausstellte, dem jedesmal der Körper und Boden fehlte. Daß dies kein Zufall war, wie wir anfangs wähten, stellten wir in den Räumen der Werkstatt fest, wo uns dieses Phänomen gleich dreimal begegnete. Einmal in Raum 36 auf einem kleinen Absatz vor der Nordwand, und zwar dort in der Ecke, die durch ein kleines eingezogenes Mäuerchen gebildet wird (Abb. 1). Zum zweitenmal in der Nord-West-Ecke des Nachbar-Raumes 41 nahe dem Durchgang zu Raum 42 (Abb. 3). Hier war jeder Zweifel an der Zufälligkeit dieser Erscheinung behoben: ein Flaschenhals, dessen Öffnung selbst mit Gips verschlossen war, saß fest in einer Gips-Masse verankert auf einem kleinen Absatz, der sich unterhalb der West-Wand bis zum Durchgang zu Raum 36 hinzieht. Und somit konnte auch einem weiteren Stück, das im Jahr zuvor nur noch lose über dem Fußboden von Raum 42 an der West-Wand und in einiger Entfernung von dem Schrein aufgefunden war, dieselbe uns unverständliche Absicht unterstellt werden.

Was es auch immer mit diesen Flaschen-Hälsen im einzelnen für eine Bewandnis haben mag, die für unser Empfinden völlig nutz- und funktionslos die Raum-Ecken füllen, es kann ihnen eigentlich nur eine magische Bedeutung innewohnen, deren Sinn wir einstweilen noch nicht verstehen.

Festzuhalten für die Werkstatt-Räume wäre noch, daß sie — bis auf Raum 36 mit seinem Kieselpflaster — alle einen festen Gips-Estrich-Fußboden und weiß verputzte Wände haben.

Ein Eingang zu dem Komplex wurde noch nicht gefunden, und Raum 43 ist auch noch nicht vollständig von seinen späteren Zusetzungen und eingefügten Stützmauern befreit, vielleicht, daß beides miteinander zusammen-

hängt. Daß die ganze Anlage möglicherweise von Norden zu betreten war, ist nach dem derzeitigen Stand am wahrscheinlichsten. Aber gerade das Erkennen einer Tür stößt immer wieder auf große Schwierigkeiten. Hatten doch die späteren Überbauer jedesmal die vertrackte Angewohnheit, die zu kassierenden Räume nicht nur systematisch mit wohlgeformten Lehmziegeln aufzufüllen, sondern nach Zusetzung der Türen, diese auch noch weiß zu verputzen, so daß die Tür-Füllungen nicht mehr sichtbar waren!

Die Kleinfunde in den Räumen der Werkstatt bestanden, wie schon erwähnt, überwiegend aus Keramik und Steingeräten. Merkwürdigerweise fanden sich — eine große Seltenheit — keine einzige Terrakotte und keinerlei Bronzen. Allein auf eine Schale der »harten Ware« aus Raum 41 mit leichtem Schulterknick und einem sehr schön gearbeiteten Standfuß (Abb. 4 und 29) sei noch hingewiesen, weil diese Form jetzt immer häufiger begegnet.



Abb. 4 Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel, Schicht 5,
Schale mit rundem Fuß der schwarzen harten Ware aus Raum 41

B. West-Erweiterung 1974

Die Grabung im neuen West-Abschnitt brachte als erstes die Bestätigung unserer Vermutung vom Vorjahr, daß die westliche Begrenzung von Raum 23^B und die Ost-Wand von Raum 50 nur Anfang und Ende eines durchgehenden Mauerzuges seien. Damit besitzt die Raum-Gruppe 23 — 22 — 47 — 48 jedenfalls keine direkte Verbindung nach Westen und zur Zeit nur einen einzigen Zugang, nämlich von Süden¹².

Weiter hatte uns die Frage nach Ausdehnung und Begrenzung des Tempel-Gebietes im Westen beschäftigt¹². Hier brachte die Erweiterung im Norden eine vorläufige Antwort: sie ließ auf 9 m den Verlauf des Nordzinglys ohne Richtungsänderung sichtbar werden mit einer Verstärkung der Nord-Ost-Außenecke von Raum 23^A, aber es besteht nicht der geringste Zweifel, daß sich der Zingel — zur Zeit noch unter der Schnittwand verborgen — auch weiterhin nach Westen fortsetzt und die Nord-Begrenzung des Raumes 59 auf ganzer Länge bildet und nach einer geringen Kurs-Abweichung auch die von Raum 61. Ein Abschluß des ganzen Kult-Bezirktes im Westen ist also noch gar nicht abzusehen.

Nach dem vollständigen Abtragen der 5 m hohen Verschüttung gerieten wir dann beim Freilegen der zu oberst anstehenden Mauern unversehens auf zwei verschiedene Niveaus (Abb. 5 und Abb. 6): einmal auf einen Komplex von Räumen im Süden 51/53 bis 56/65, die mit den Räumen 23 bis 48 der West-Erweiterung vom Vorjahr genau korrespondieren und Verbindung miteinander haben durch einen mit Stampflehm gepflasterten Hof, von dem im Jahr zuvor gerade noch das große Silo festgestellt worden war¹³. Und zum anderen auf eine Raumgruppe im Norden 57 — 58 — 59, die schon tiefer liegt als die Cella Schicht 5 und von deren oberer Bebauung sich allein noch spärliche Reste über Raum 57 fanden.

Der Eingang zu dem höher gelegenen südlichen Komplex liegt im Süden und führt von einem Hof (?) in den L-förmigen Raum 54, der den Verteiler spielt. Von ihm allein gelangt man in die Räume 55, 50 und 53/51, alles selbständige Einzel-Räume, die keine Verbindung miteinander haben. Trotzdem, so scheint es, gehören sie innerlich zusammen und entstammen einer Planung¹⁴ — soweit man hier überhaupt von Planung sprechen kann —, bis auf Raum 55, der wie etwas später eingesetzt wirkt und dem

¹² Vgl. dazu TELL CHUËRA 1973 S. 36. Die Frage zum möglichen Fortfall von Raum 15 in dieser Schicht konnte noch nicht geklärt werden.

¹³ Vgl. dazu Plan III und TELL CHUËRA 1973 Plan III.

¹⁴ Der Doppel-Raum 64, der dazu gehört, soll hier außer Betracht gelassen werden, da er nach Westen orientiert ist.

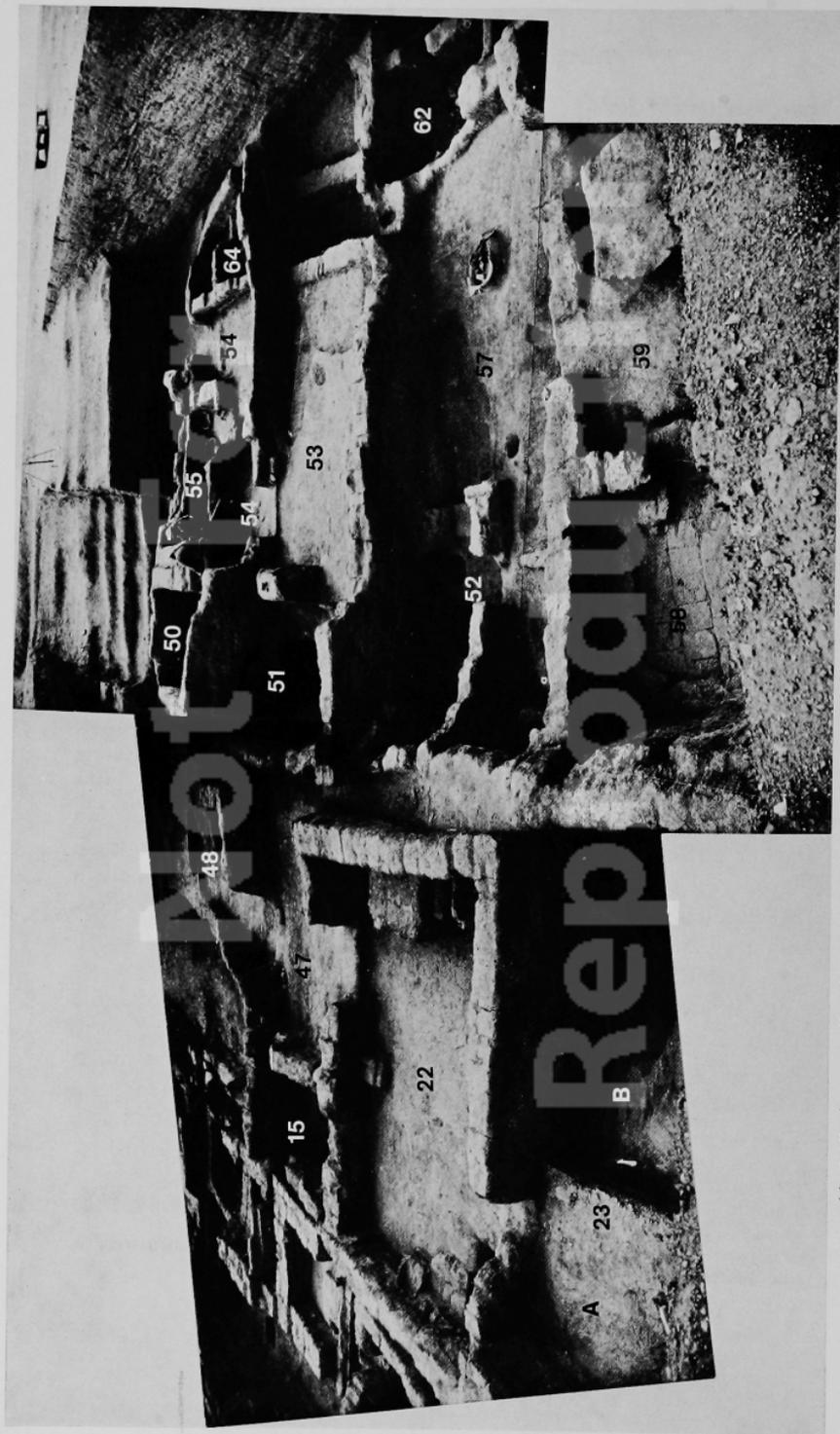


Abb. 5 Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel, West-Erweiterung 1973 und 1974 von Norden, Panorama-Montage

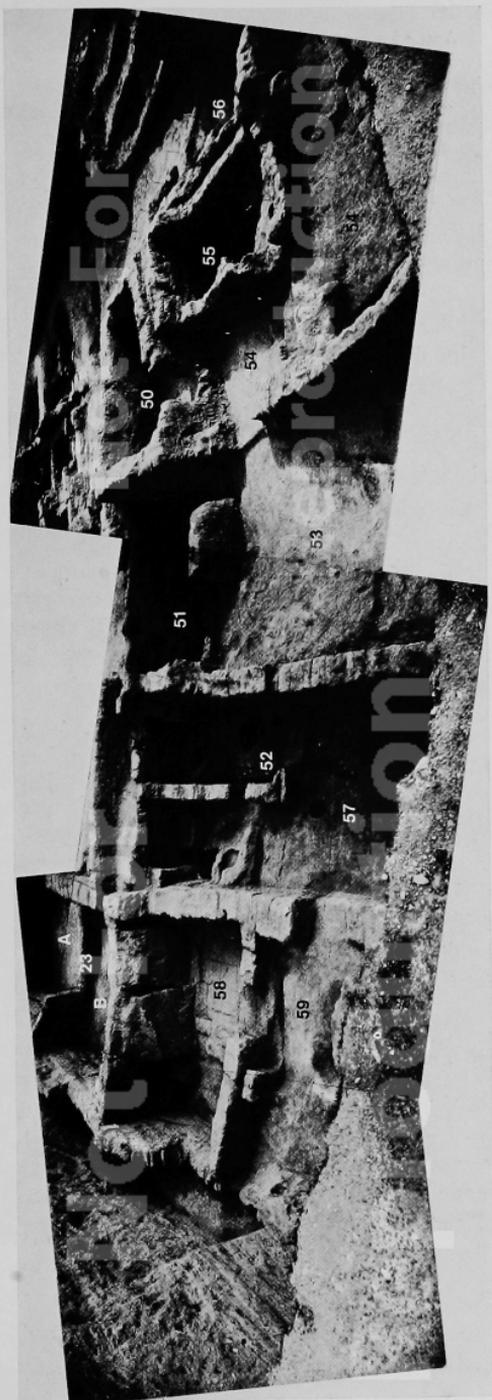


Abb. 6 Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel, West-Erweiterung 1974 von Westen, Panorama-Montage

Trakt erst zu einem geschlossenen Ganzen verhalf mit dem Eingang im Süden. Auch die beiden kleinen Werkstätten 65 und 56, die mit ihrer Nord-Wand Bezug nehmen auf den schon vorhandenen Raum 55, scheinen eine (noch) spätere Zutat zu sein.

Schon kurz bevor wir auf die ersten Mauern dieser Räume stießen, hatte sich die Art und Zusammensetzung der Kleinfunde inmitten des Schuttes auf der gesamten Fläche der neuen West-Erweiterung gegenüber allen früheren Grabungs-Abschnitten im Kl. Anten-Tempel-Gebiet grundlegend geändert: Es tauchten jetzt eine Unmenge unförmiger oder deformierter und daher unbestimmbarer Gegenstände aus ungebranntem Ton auf, zusammen mit Bullen, Etiketten und Krugverschlüssen in Form von Stöpseln, flachen runden Scheiben und Hals-Manschetten, letztere zum überwiegen- den Teil ohne Abrollungen, aber mit noch sichtbaren Abdrücken der Verschnürung. Daneben fanden sich mehrmals auch kleine flache rechteckige Gegenstände aus ungebranntem Ton, die Tontafeln nicht unähnlich waren, aber infolge ihrer abgeriebenen Oberfläche keinerlei Zeichen mehr erkennen ließen.

Weiter, hatten wir in der West-Erweiterung vom Vorjahr so gut wie keine Terrakotten gefunden, so ließ ihr zahlreiches Vorkommen jetzt, besonders in der unmittelbaren Umgebung der Räume 56 und 65 hier fast eine Werkstatt zu ihrer Herstellung vermuten. Aber seltsamerweise waren auch sie größtenteils ungebrannt und infolgedessen in einem desolaten Zustand.

Dagegen fanden sich im Schutt über und in den Räumen auffallender- weise kein Stück Alabaster, kein Bronze-Rohmaterial, nur ganz wenige Nadeln und keine Knochen-Geräte.

Allem Anschein nach schienen wir uns nunmehr, so glaubten wir anfangs, in einem anderen Bezirk des Heiligtums zu befinden, vielleicht in einem Wirtschafts- oder Verwaltungs-Trakt oder auch in Magazin-Räumen. Doch der Grundriß der dann vollständig freigelegten Räume und der in ihnen angetroffene Befund stimmten so gar nicht mit all diesen Erwartungen überein.

Die aufregendste und bedeutsamste Entdeckung hier war der Fund eines menschlichen Schädels in der Nordost-Ecke von Raum 51. Er lag eingebettet in einer Ausbuchtung der Ostwand und war umgeben — ursprünglich wohl auch abgedeckt — von mehreren Scherben größerer Gefäße, u. a. dem Bodenstück einer großen kugelbauchigen Flasche der sogenannten harten Ware, deren fehlende Teile sich zusammen mit vielen anderen Gefäßen auf dem Boden von Raum 53 fanden und wohl zum Inventar dieses Raumes

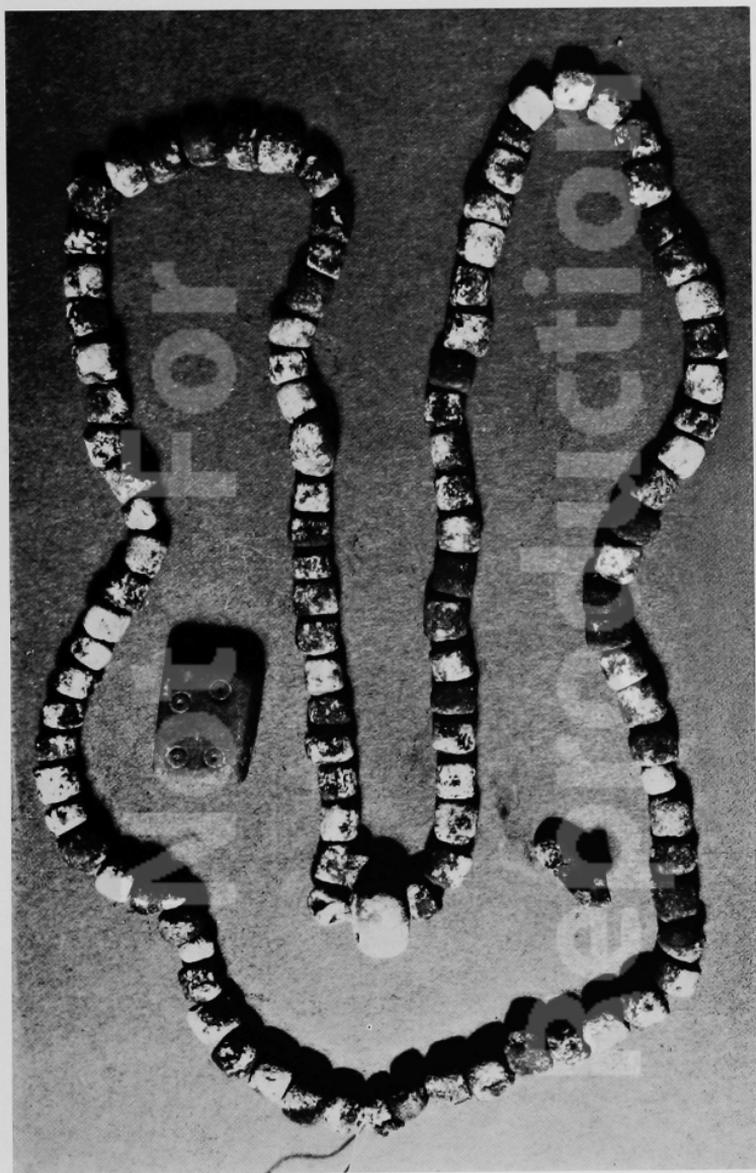


Abb. 7 Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel, West-Erweiterung, Fritte-Perlen und Amulett aus Raum 51

gehören mochten. Wie sich nach seiner Bergung herausstellte, handelte es sich um den Schädel eines etwa 30 bis 35 Jahre alten Mannes, dem der Unterkiefer fehlte und dessen Oberkiefer noch 6 Zähne enthielt. Die linke Schädelhälfte war bis zum Jochbein eingedrückt. 20 cm unterhalb des Kopfes war die Erde übersät mit Fritte-Perlen einfachster Ausführung, von denen noch an die 115 Stück unversehrt geborgen werden konnten, außerdem fanden sich eine flache rechteckige Perle mit eingedrückten Punktkreisen und ein winziger Amulett-Anhänger in Form eines liegenden Rindes (Abb. 7). Ob auch das Bild einer nackten Frau aus Lehm, bisher unbekanntes Typs (Abb. 8), das in der Auffüllung des Raumes in gleicher Höhe mit dem Schädel aufgefunden wurde, in irgendeinem Zusammenhang mit dem Toten steht, möge dahingestellt bleiben. Es fiel jedenfalls sofort auf durch seine Fremdartigkeit, seine grobe Machart und seine beträchtliche Größe¹⁵. Der Körper, dem der Kopf fehlt, ist fast brettförmig und kaum modelliert.

Die Stelle in der Wand, wo der Schädel — man darf wohl sagen — beigesetzt war, lag 30 cm über dem Fußboden des Nebenraumes 53 und dieser Fußboden zog sich auch noch ein kleines Stück in den Raum 51 hinein und besaß dort die Funktion einer Bank. Von hier ab verengte sich die ohnehin nicht große Kammer durch eingezogene Lehmziegel-Absätze vor den drei Wänden zu einem Schacht von 1 × 2,90 m Größe und 30 cm Tiefe, wie geschaffen zur Aufnahme eines Toten. Aber trotz peinlichster Beobachtung und weiterer Vertiefung an dieser Stelle fand sich nichts hier, nicht der kleinste Rest eines Skeletts und auch kein Kleinfund mehr, überhaupt nichts, was Aufschluß hätte geben können über den Toten und sein sonderbares Geschick.

Wir standen vor einem Rätsel. War der Körper des Toten hier überhaupt jemals bestattet gewesen? Der Raum machte ja ganz den Eindruck einer Grabkammer. Aber wenn, warum hatte man ihn dann, vom Kopf getrennt, herausgenommen? Andererseits — um nur einen Kopf beizusetzen, bedurfte es ja nicht einer eigenen Kammer. Aber welchem Zweck hätte dieser Schacht dann sonst noch dienen können?

Eines schien klar: der »Raum« 51 war ursprünglich gar kein selbständiger Raum, sondern ein Teil von Raum 53 und erst zu einem späteren Zeitpunkt von diesem abgetrennt, wahrscheinlich doch im Zuge der Bestattung.

Diese Abtrennung erfolgte durch Einziehung eines kurzen Mauerstücks, dem sich, etwas vorgezogen, ein rechteckiges Podest anschloß. Möglich, daß

¹⁵ Erh. H.: 13 cm.

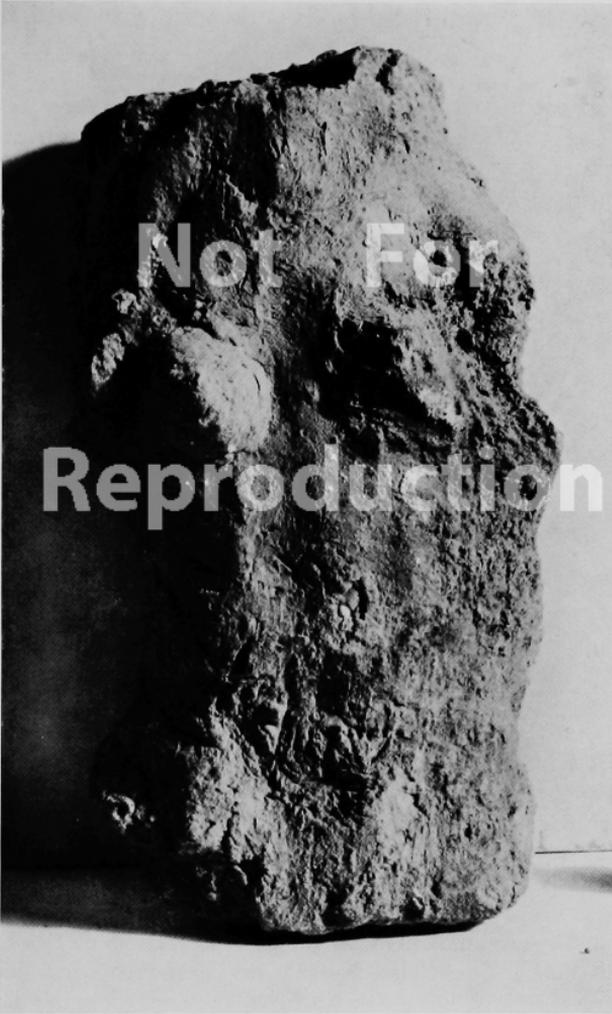


Abb. 8 Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel, West-Erweiterung,
Frauen-Idol aus Lehm, aus Raum 51

sich dieses Podest, dessen Rückwand ja zugleich die West-Wand der Kammer bildete, gedanklich ganz auf diese und somit auf den Toten bezog.

Umfangreiche Rückstände verbrannter Tierknochen in Raum 53, die um eine runde Feuerstelle verstreut, zusammen mit den schon oben erwähnten Gefäßen lagen, und die auf Grund ihrer Konsistenz Assoziationen mit der verbrannten Knochen-Masse eines großen Tieres vom Vorjahr in Raum 46 erweckten¹⁶, dort in Verbindung mit anderen Erscheinungen als ein Tier-Opfer interpretiert, konnten natürlich auch hier als das Opfer für einen Toten gedeutet werden. Das war aber auch alles, was zu einer Erklärung dieser Anlage und des Geschehens hier herangezogen werden konnte.

Die übrigen Räume dieses Komplexes — mit Ausnahme von Raum 55, der zur Hälfte von zwei Tennen und einem im Boden eingelassenen Gefäß ausgefüllt war und damit einen völlig anderen Charakter besaß — hatten keinerlei Einbauten oder Einrichtungen wie Nischen oder Libations-Anlagen, die etwas zum Verständnis oder zur Klärung dessen, was sich in Raum 51/53 abgespielt haben mochte, hätten beitragen können. Ebenso verhielt es sich mit den in ihnen gemachten Funden: Auch sie halfen nicht weiter. Zwar waren die Räume 50 und 54 angefüllt mit ungeheuren Mengen von Keramik, von großen Vorratsgefäßen bis zu kleinen Fläschchen, Schalen und Näpfen der bekannten Waren, darunter zahlreichen Fragmenten von Schalen der »harten Ware« mit breitem gerilltem Rand, von denen ein vollständig erhaltenes Stück aus Raum 54 auf Abb. 30 (ganz rechts) zu sehen ist; weiter mit sehr viel Fragmenten von Wannens und Schüsseln mit Griff-Knubben und Lappenhenkeln sowie einer großen Anzahl ungebrannter Gegenstände der oben auf S. 22 aufgeführten Art, aber das alles besagte im Grunde nichts. Eher vielleicht noch die Situation, die sich uns bot bei der Freilegung des östlichen Teils von Raum 54, unmittelbar vor den beiden Eingängen zu Raum 50 und 53. Dort lagen auf engstem Raum zerdrückt, aber, wie es schien, in situ, eine große Anzahl Flaschen mittlerer Größe vom bekannten Typ der einfachen Ware und in einer großen Scherbe eine Bronze-Nadel mit umgebogenem Kugelkopf, völlig unversehrt und von außergewöhnlicher Größe und auch sie machte nicht den Eindruck, als wenn sie ohne Absicht hierhergekommen sei. Überhaupt machte hier nichts den Eindruck des Zufälligen, aber hatte das alles noch etwas mit dem Toten zu tun? Vielleicht kann noch festgehalten werden, daß der Eingang zu Raum 53 äußerst schwierig zu finden war, trotz Hinweises durch den Tür-Angelstein. Er war kunstvoll vermauert und von beiden Seiten weiß ver-

¹⁶ TELL CHUËRA 1973 S. 19 f.

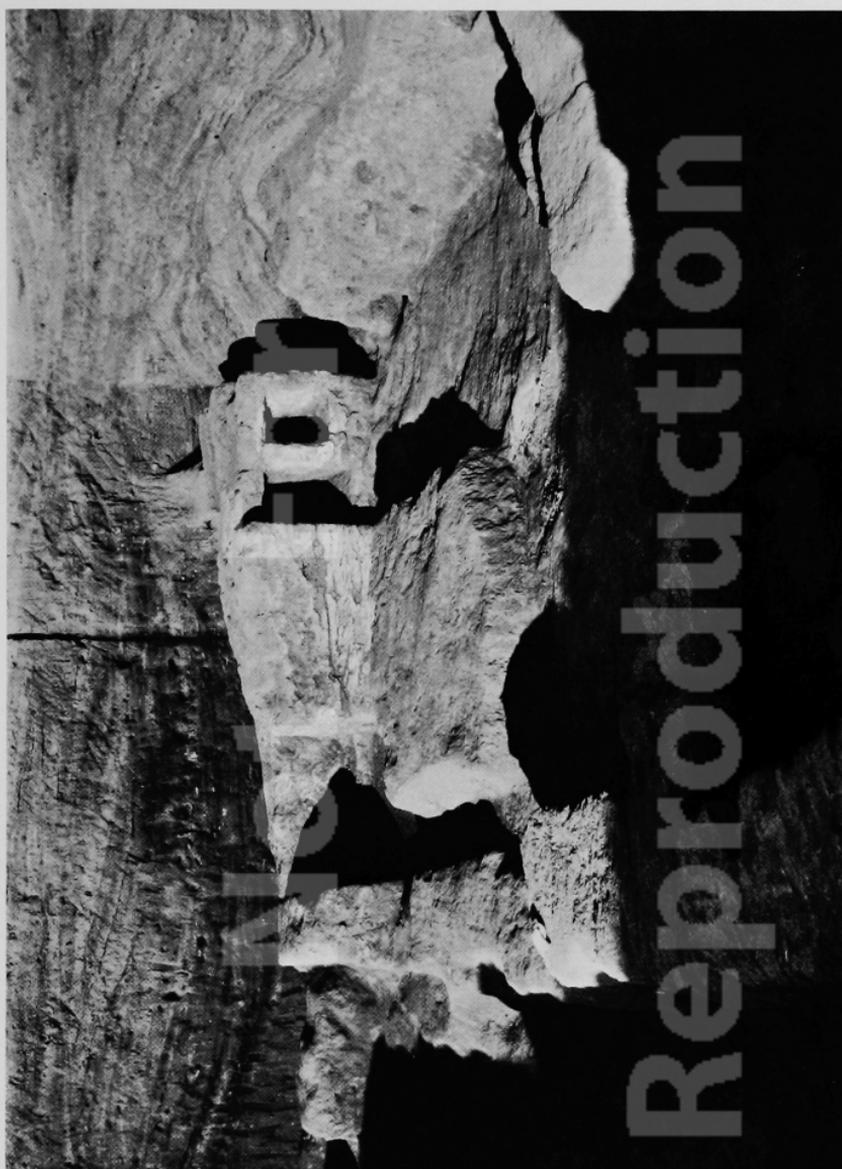


Abb. 9 Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel, West-Erweiterung, Raum 59, von Osten

putzt. Es ließ sich also denken, daß die ganze Anlage nach Beisetzung des Toten aufgegeben worden war und nach der Zusetzung der Tür eine weitere Zeremonie stattgefunden hatte. Ähnliches mußte sich auf Grund des Befundes auch in Raum 46 und vor seinem Eingang zugetragen haben¹⁷. Aber wenn dem hier auch so wäre, so ist für Raum 53 damit noch nicht die Frage beantwortet, zu welchem Zweck er ursprünglich — vor der Bestattung — überhaupt angelegt wurde. Doch darauf geben eben weder der Grundriß der ganzen Anlage, noch die Ausstattung der Räume noch die Kleinfunde einen Hinweis, auch nicht die nähere Umgebung mit ihren Höfen und Werkstätten.

Bei dem etwa 1 m tiefer gelegenen Raum-Komplex im nördlichen Teil der West-Erweiterung handelt es sich um die drei Räume 57 — 58 — 59, wobei der erste in seiner Südost-Ecke noch den mit 52 bezifferten kleinen Raum enthält. Dieser letztere mit seinem großen Tennur und seinen beiden mit Kieseln ausgelegten runden Bodenvertiefungen auf engstem Raum¹⁸ sowie das nördlich angrenzende kleine Abteil mit einem blockartigen Tisch und einem Gips-Becken entsprechen in ihrer Anlage und Einrichtung etwa der kleinen Raumgruppe 56 und 65 im Süden an der West-Seite des Hofes und dürften ebenfalls als Werkstätten anzusehen sein. Sie liegen etwas höher als der eigentliche Raum 57 und wirken wie nachträglich eingesetzt samt der Ost-Mauer mit ihren beiden kurzen Haken, die erst ihre Bildung ermöglichte. Raum 57 scheint deshalb in einem früheren Zustand nach Osten hin offen gewesen zu sein. Er hat einen Stampflehm-Boden und keine verputzten Wände, was für einen Hof spricht und zu den Werkstätten gut passen würde. Außer einem riesigen Vorrats-Gefäß, das in seiner Mitte in sich zerbrochen auf dem Boden lag, fand sich nur noch eine mit Kieseln ausgelegte kleine Bodenvertiefung.

Nördlich anschließend Raum 59 (Abb. 9), dessen Grundriß und Einbauten uns bereits von dem im Jahr zuvor freigelegten Raum 22 wohlbekannt sind¹⁹. Auch hier wieder ein großer blockartiger Tisch an der West-Wand, links daneben auf dem Boden vor der Wand ein schmaler, niedriger Absatz, der sich hinzieht bis zum Eingang an der Süd-Seite und rechts von dem Tisch zwei Schreine, eigentlich ein Doppel-Schrein, alles mit bestem weißen Putz versehen.

¹⁷ TELL CHUËRA 1973 S. 19 ff.

¹⁸ Vgl. dazu Raum 60 und S. 14 f.

¹⁹ Vgl. TELL CHUËRA 1973 S. 27 f. und Abb. 13.

Man darf jetzt wohl mit Recht annehmen, daß die Anlage rechts vom Tisch in Raum 22, die bei ihrer Auffindung — im oberen Bereich bereits zerstört — nur noch drei kleine Zungen-Mauern erkennen ließ, ursprünglich ein ebensolcher Doppel-Schrein war.

Darüber hinaus weichen die Einrichtungen beider Räume voneinander ab. An der Ost-Wand sitzt jetzt neben dem Durchgang zu Raum 58 ein kleiner Pfeiler mit einer ausgegipsten Mulde auf seiner Oberfläche und einer Nische in seiner Nord-Seite und in der Mitte des Raumes vor dem großen Tisch eine annähernd quadratische 2×2 m große und 40 cm hohe Anlage aus Stampflehm, eingefast von Lehmziegeln.

Trotz dieser Abweichungen aber sind die grundlegenden Übereinstimmungen beider Räume so auffällig, daß man ihnen die gleiche Funktion zubilligen möchte. Hatten wir seinerzeit bei Raum 22 geschwankt, ob wir ihn auf Grund des in ihm gemachten Befundes und der Nähe zu den Werkstätten 23 und 48, für einen Ort der Herstellung halten sollten oder aber, in Hinblick auf seinen sehr exakten Grundriß und seine außergewöhnliche Größe inmitten seiner Umgebung, eher für einen Raum mit kultischem Charakter, so möchten wir jetzt infolge der etwas eindeutigeren Situation bei Raum 59 mit seiner engen Nachbarschaft zu Hof und Werkstätten auch für ihn lieber eine dementsprechende Funktion annehmen.

Auffällig war die Armut an Kleinfunden in den beiden Räumen 57 und 59, vor allem im Gegensatz zu dem höher gelegenen Süd-Komplex. Außer einem großen Schleifstein im rechten Schrein fand sich so gut wie nichts: keine Terrakotten, kein einziger Krug-Verschluß und nur wenige und unbedeutende Scherben.

Raum 58 ist noch nicht ganz freigelegt, von einer bestimmten Höhe an war seine gesamte Bodenfläche systematisch mit Lehmziegeln zugesetzt. Er zeigte bisher noch nichts, was ihn charakterisieren könnte außer zwei gewaltigen Stütz-Pfeilern an seiner Ost-Wand (Abb. 6), ein Zeichen dafür, daß die Wand schon im Altertum eine Tendenz zum Einsturz gehabt haben muß.

Es war auch schon während der Freilegung dieses tiefer gelegenen Raum-Traktes von Anfang an aufgefallen, daß der obere Teil des Mauerwerks, vor allem bei der Ost-Wand und dem Nord-Zingel, teils nach außen, teils nach innen in die Räume gestürzt war und der noch vorhandene Teil stark durchhing. Auch verloren überhaupt alle Mauern nach Westen zu stark an Höhe und dieses Ost-West-Gefälle war auch an den Fußböden zu beobachten, die Niveauschwankungen von 30 cm innerhalb eines Raumes verzeichneten. Die Ursache für alle diese Erscheinungen dürfte in einem Nachgeben des Unterbaus liegen.

Bleiben noch aus zweierlei Gründen zu erwähnen die beiden Räume 61 und 62 unmittelbar an der westlichen Schnitt-Wand, die noch einmal einen Meter tiefer liegen und keine Verbindung mit dem soeben besprochenen Raum-Trakt haben. Sie zeichneten sich aus durch eine Fülle an interessanter Keramik, die im allgemeinen auch noch recht gut erhalten war. Hiervon ist ein sehr feiner, dünnwandiger Napf von rötlich-grauem Ton, ohne Standfläche mit leicht gerundetem Boden, kleinem abgesetzten Rändchen und geriefter Innen-Wandung auf Abb. 29 zu sehen, ein sehr schönes Exemplar der harten Ware.

Die Arbeit in der diesjährigen West-Erweiterung auf den drei, um jeweils einen Meter unterschiedlichen Niveaus, hatte den Vorteil, einige Änderungen an den Gefäß-Formen leicht beobachten zu lassen. Je tiefer wir kamen, je öfter fanden wir jetzt Fragmente von Flaschen der einfachen Ware mit einem leichten Knick am Bauch, mehrmals auch Gefäße, vor allem Flaschen, Töpfe und Näpfe aller Gattungen außer der Wellen-Ware, die, bisher von kugelige Form, jetzt häufig einen gedrungenen Körper und einen leicht abgeflachten Boden aufwies. Davon sind auf Abb. 29 eine kleine Tüllenflasche und auf Abb. 30 ganz links ein Napf zu sehen, beide aus Raum 62. Dazu kamen die schon oben S. 18 erwähnten Schalen und Flaschen der harten Ware auf einem runden Fuß (Abb. 4 und 29), alles zusammen Erscheinungen, die auf eine ältere Vorstufe, teilweise sogar auf eine spürbare Nachbarschaft zur Djemdet Nasr-Zeit hinweisen²⁰.

Weiter fanden wir diesmal eine Fülle von Wannens- und Schüssel-Fragmenten mit den verschiedenartigsten Griffen, unter ihnen zum erstenmal auch ein ganz erhaltenes Stück (Abb. 10): eine handgemachte, dickwandige ovale Wanne von 40 zu 30 cm mit zwei halbrunden Griff-Knubben dicht unter dem Rand. Sie hatte mehrere Sprünge und war schon im Altertum geflickt worden! Eine undichte Stelle im Boden war mit Gips repariert.

Unsere dunkle Ahnung von der bevorstehenden Auffindung irgendwelcher Schrift-Zeugnisse gleich zu Beginn der Arbeit im West-Abschnitt, ausgelöst durch das plötzliche und zahlreiche Auftreten von Krugverschlüssen, hatte uns nicht getrogen. Sie wurde noch am letzten Tage der Grabung verwirklicht, nur in ganz anderer Weise als wir uns das je vorgestellt hätten.

Bei der letzten Durchsicht des Scherbengartens oben am West-Hang des Kl. Anten-Tempel-Hügels, in dem die gewaschenen Scherben der letzten Tage aus den tief gelegenen Räumen 61 — 62 lagerten, hielten wir plötzlich beim Umdrehen mehrerer Fragmente der handgemachten Dreieck-Henkel-

²⁰ Vgl. z. B. M. E. L. Mallowan, *Excavations at Brak and Chagar Bazar, IRAQ IX* (1947) Tf. 67 Nr. 11-12 und S. 223 f.

Ware zu unserem größten Erstaunen auch eine kleine Scherbe mit fünf tief eingeritzten Zeichen einer Alphabet-Schrift in der Hand (Abb. 11). Sie war handgemacht und von graubräunlichem Ton, ihre Außenseite war geglättet und vom Feuer etwas geschmaucht, kurzum, sie unterschied sich kaum von den Scherben ihrer Umgebung. Da ihre Wandung nur eine ganz geringe Schwingung aufweist, dürfte sie von einem größeren Gefäß stammen. Ihr größtes Maß beträgt 8,5 cm und die Stärke ihrer Wandung 0,9 cm. Die Zeichen sind nach dem Brand eingeritzt. Das ist aber auch alles, was in archäologischer Hinsicht über die Scherbe zu sagen ist. Nun hatte der Philologe das Wort.

Als erster nahm sich Herr Ali Abu Assaf gleich an Ort und Stelle ihrer an. Das Ergebnis seiner Bemühungen hier zusammengefaßt, wie folgt: Es handelt sich um vier Schrift-Zeichen einer semitischen Sprache, die von rechts nach links zu lesen sind, und um einen Wort-Trenner. Es sind dies zweimal, am Anfang und am Ende der Buchstabe Djīm, als zweiter steht der Buchstabe Fā, dem ein senkrechter Strich, ein Wort-Trenner folgt, danach, als dritter Buchstabe ein 'Ain und als vierter, wie gesagt, noch einmal ein Djīm. Vermutlich bilden je zwei Buchstaben ein Wort oder den Teil eines Wortes.

Herr Prof. Dr. Wolfgang Röllig, Tübingen, der sich anschließend mit den Schriftzeichen beschäftigte, schickte eine ausführlich begründete, schriftliche Stellungnahme, die hier in wenigen Worten, auf das Wesentliche reduziert, wiedergegeben werden soll. Herr Röllig bestätigt die Lesung der Zeichen

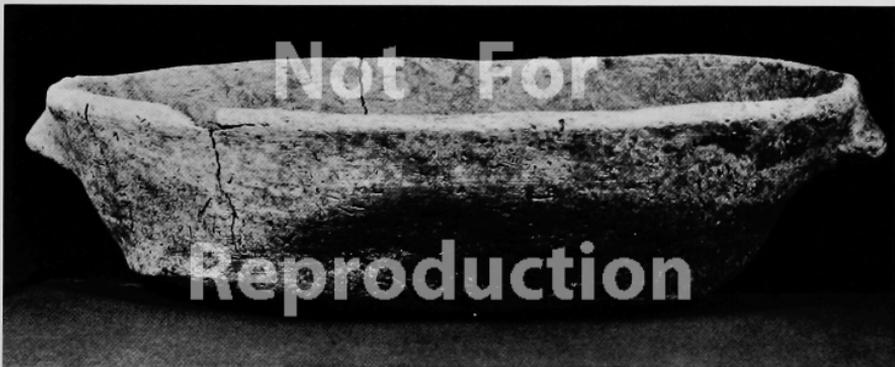


Abb. 10 Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel, West-Erweiterung,
Wanne mit Griff-Knubben aus Raum 61



Abb. 11 Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel, West-Erweiterung,
Scherbe mit Zeichen einer semitischen Alphabet-Schrift

und deren Schrift-Richtung durch Herrn Assaf. Er liest den Text ?]GP/'G[... und nimmt einen Text-Verlust möglicherweise nur bei dem zweiten Wort an. Das Fazit lautet: »Die leider ziemlich uncharakteristischen Buchstaben des erhaltenen Textes machen eine Datierung ins 1. Jahrtausend, und zwar ungefähr ins 7. Jahrhundert sehr wahrscheinlich, lassen aber keine scharfe Eingrenzung zu« und zur Sprache: »Auf Grund der Buchstaben läßt sich eine Zuordnung zum phönizischen oder aramäischen Zweig der westsemitischen Alphabet-Schrift nicht vornehmen« und noch einmal zusammenfassend: »Es ist zuzugeben, daß die wenigen erhaltenen Zeichen nicht besonders charakteristisch sind. Dennoch sind sie charakteristisch genug, um eine Datierung ins 2. Jt. v. Chr. unwahrscheinlich, ins 3. Jt. — auch aus anderen Gründen — unmöglich zu machen.«

Dem ist von uns aus nur hinzuzufügen: Der Tell Chuēra hat keine Siedlungsschicht aus dem 1. Jt. und deshalb auch keine dementsprechenden Oberflächen-Funde an Scherben, von denen zufällig schon einmal ein Stück vom

Rand der Schnittkante in die tiefsten Räume der Kl. Anten-Tempel-Grabung hätte fallen können! Es gibt ja in einer Grabung oft recht seltsame Erscheinungen, von denen jeder Ausgräber ein Lied zu singen weiß. Andererseits: fünf Zeichen einer Buchstaben-Schrift beweisen natürlich noch nicht das Vorhandensein und den Gebrauch der westsemitischen Alphabet-Schrift zur Mesilim-Zeit.

Deshalb: Vielleicht finden wir des Rätsels Lösung so oder so ein ander Mal. Zur Zeit gibt es offensichtlich keine Erklärung für dieses Phänomen.

Zusammenfassung:

Die diesjährige Grabung im Gebiet des Kl. Anten-Tempels brachte manche Überraschungen und hinzugewonnene Erkenntnisse, ermöglichte neue Einzelbeobachtungen und erlaubte interessante Feststellungen, klärte einige Fragen vom Vorjahr und warf andere wieder auf.

Erst ganz allmählich beginnen wir jetzt, vor allem bei wiederholtem Erscheinen ein und desselben Grundrisses, gleicher Einbauten und Einrichtungen, die Eigenarten der hiesigen Bauweise und die Funktion und Nutzung der Räume oder ganzer Raum-Gruppen besser zu verstehen.

Der bisher wieder freigelegte Teil des ursprünglichen Tempel-Gebietes der Schicht 5 hat inzwischen eine Ost-West-Ausdehnung von nahezu 35 m angenommen, gemessen von der Ost-Straße bis an die westliche Schnittkante, und es ist erstaunlich, was auf dieser Fläche alles untergebracht ist. Außer dem kleinen Heiligtum selbst zählen wir an die 40 Räume, oftmals von winzigen Ausmaßen, in denen man sich kaum bewegen kann, stellt man sie sich auch noch überdacht vor, und in denen doch vielfach auch noch gearbeitet wurde. Dazu kommen mehrere Höfe, kleine Gassen und Verbindungswege.

Erstaunlich ist ferner dabei der übergroße Anteil von Werkstätten (wenn wir sie richtig als solche verstehen) im Verhältnis zu den wenigen Räumen mit deutlich anderer Funktion wie zum Beispiel der Komplex 45 — 46 hinter der Cella-Rückwand, und die Raum-Gruppe 50 — 51 — 53, die beide vielleicht mit einem Totenkult oder einer Toten-Verehrung zusammenhängen. Man vermißt aber bisher noch viele andere Bereiche, die zu einem Tempel-Gebiet gehören wie Wohnräume für die Priesterschaft, Wirtschafts- und Verwaltungstrakte, Vorrats-Räume und Magazine usw. Es hat natürlich keinen Zweck, Überlegungen anzustellen, wo sie gelegen haben mögen, das massive Auftreten von Krugverschlüssen und ähnlichen Dingen in dem diesjährigen West-Abschnitt ließ anfangs ja diesbezügliche Einrich-

tungen hier erwarten. Aber dem war nicht so. Die dann freigelegten Räume waren ganz anderer Natur. Sollten diese bisher vermißten Tempel-Institutionen nur noch nicht ausgegraben sein, was anzunehmen ist, so muß das ganze Tempel-Gebiet ursprünglich eine enorme Ausdehnung besessen haben, was man, gemessen an der Kleinheit der Cella, dem Kern der Anlage, anfangs kaum für möglich gehalten hätte.

Das alles zusammen wirft die Frage auf, nach welchen Vorstellungen und Gesichtspunkten dieses Heiligtum ursprünglich angelegt wurde. Läßt sich an dem bisher freigelegten Teil überhaupt so etwas wie eine Planung erkennen, nach der die verschiedenen Tempelbereiche von Anfang an ihren festen Platz hatten oder wuchs die ganze Anlage erst allmählich, den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend, zu dem großen Komplex heran, als den wir ihn jetzt kennen?

Schon seinerzeit, beim ersten Bekanntwerden mit der Cella Schicht 4 und ihren Neben-Räumen fiel sofort der unausgeglichene Grundriß der Cella und das formlose Gewirr der sie umgebenden Räume auf.

Dieser erste Eindruck hat sich — betrachtet man den schematischen Plan 1974 — auch für alles übrige nicht nur bestätigt, sondern noch verstärkt: die völlige Planlosigkeit, ja Zufälligkeit der Bebauung springt einem denn auch sofort ins Auge.

Weiter fällt auf, daß es, außer dem fünfräumigen Werkstatt-Komplex südlich des kl. Heiligtums, dem man in seiner Geschlossenheit eine gewisse Planung nicht ganz absprechen kann, im Höchsthalle noch zweiräumige Anlagen gibt, bei denen deutlich zu erkennen ist, daß sie von vornherein für einen bestimmten Zweck und in einem Zuge errichtet wurden, so z. B. der kleine Komplex 45 — 46, bei dem auch noch die Lage hinter der Tempel-Rückwand ganz offensichtlich von Bedeutung war, eine Ausnahme, während man bei den meisten anderen Räumen nicht recht erkennen kann, ob und in welcher Beziehung sie zueinander und zu ihrer Umgebung stehen. Man setzte vielmehr, so scheint es, bei Bedarf den jeweils benötigten Bau in eine freistehende Fläche, wo immer sie sich fand, ohne Berücksichtigung und Einbeziehung bereits vorhandener Gegebenheiten.

So sind auch die uns anfangs so unverständlichen Mauer-Spalten und nicht ganz geschlossenen Räume entstanden, z. B. bei Raum 23^B und 16. Man hätte ja für die Errichtung von Raum 23^B z. B. nur die Nordwand von Raum 58 fortzusetzen brauchen und seine Ostwand in die Planung mit einzubeziehen, statt dessen trifft man hier und anderswo (z. B. bei Raum 52/57) immer wieder auf den merkwürdigen Brauch, Mauerstücke mit hakenförmigen Abzweigungen einzusetzen. Man kann sich die Überdachung

solcher Räume gar nicht vorstellen; vielleicht waren sie auch nur zum Teil, eben im Bereich der Haken, überdeckt.

Die Planlosigkeit der Bebauung wird weiterhin auch daran sichtbar, daß es keine durchgehenden Mauerzüge aus einem Guß gibt. Sowohl der Nord-Zingel als auch die westliche Begrenzung der West-Straße oder die östliche der Räume 58 bis 50 sind Stückwerk und allmählich entstanden durch Erweiterungen oder notwendig gewordene Anbauten.

Dem Heiligtum liegt also ursprünglich nicht der einmalige Entwurf eines abgegrenzten Temenos mit einer Grundriß-Planung für seine verschiedenen Aufgaben-Bereiche zugrunde, sondern es ist gewachsen in einem langandauernden Prozeß durch jeweils notwendig gewordene Erweiterungsbauten um den Kern der Anlage, die Cella, eine Erkenntnis, die sich begrifflicherweise erst mitteilen konnte, nachdem eine größere Fläche seiner Bebauung sichtbar war.

2. Grabungs-Stelle im Planquadrat F VI (Mitanni-Bau)

(Plan IV und V und Abb. 12)

Die Wahl einer zweiten Grabungs-Stelle fiel diesmal auf den nördlichen Teil der Ruine, der, bis auf die Grabungs-Stelle »Nord-Tempel«, an der im Jahre 1960 zwei Tempel freigelegt wurden, ein mesilim-zeitlicher Antentempel und eine Knickachs-Cella aus churrisch-mitannischer Zeit, merkwürdigerweise bisher unberührt geblieben war. Dabei bieten sich mehrere Stellen hier geradezu an, so z. B. die beiden Erhebungen am nordwestlichen Ausgang der großen Senke, die den Hügel in annähernd zwei gleiche Hälften teilt, wie auch große Stein-Packungen an mehreren Stellen der tiefen steilen Einschnitte, die von den Rändern des hochgelegenen Tell-Kerns hinab zu dem breiten Terrassen-Gürtel führen und auf Gebäude von erheblichen Dimensionen hindeuten. Weiter springt, betrachtet man den Topographischen Plan (Plan I), eine etwa in der Mitte der nördlichen Ruinen-Hälfte gelegene Kuppe sofort ins Auge, mit 18 m einer der höchsten Punkte der Ruine, eine Stelle, an der auch schon J. Lauffray im Jahre 1955 einen kleinen, nicht sehr tiefen Suchschnitt angelegt hatte, dessen Ergebnisse uns allerdings unbekannt waren. Oberflächen-Funde an Keramik aus dem 2. Jt. in diesem Bereich ließen auf eine churrisch/mitannische Bebauung schließen und damit möglicherweise auch auf eine Verbindung mit dem benachbarten mitannischen Nord-Tempel. Eine Grabung hier konnte unsere bisher recht dürftige Kenntnis von der Art und Ausdehnung churrisch-mitannischer Besiedlung auf dem Tell Chuëra nur vermehren: so fiel denn die Wahl schließlich auf eben diesen Platz.

Begonnen wurde hier mit der Grabung am 6. Oktober 1974 auf einer Fläche von 30×10 m, die im Laufe der Zeit nach Bedarf erweitert wurde, nicht direkt im Anschluß an den Lauffray'schen Schnitt, sondern etwas weiter südlich, wo sich einige größere Steine auf der Erdoberfläche abzeichneten und das Gelände schon leicht abzufallen beginnt.

Schon der unmittelbar unter der Oberfläche liegende Verfalls-Schutt zeigte eindeutig, daß es sich an dieser Stelle um Siedlungs-Reste aus dem 2. Jt. handelte. Von dieser obersten Bebauung, die wahrscheinlich nur eine Erneuerung des darunterliegenden Gebäudes (des später freigelegten sogenannten Mitanni-Baus) darstellte, war nicht viel mehr erhalten als Reste von Mauern, Fußböden, Schwellen, Ofen-Anlagen usw., durchsetzt mit zahlreichen Scherben der *Nuzi-Ware* mit ihren charakteristischen geometrischen Ornamenten in weißer Farbe auf rotem oder schwarzem Grund, Knopfbechern, flachen Tellern, Schalen usw., sowie vielen anderen Kleinfunden, Behältern und Geräten aus Alabaster, Bronze-Werkzeugen und Fritte-Perlen.

Das Gebäude, das dann beim Tiefergehen im Verlauf der vierwöchigen Grabung freigelegt wurde (Abb. 12) und dem wir die Bezeichnung *Mitanni-Bau* gaben, war leider nur noch sehr unvollständig erhalten und insofern nicht gerade dazu angetan, unsere Anschauung von churrisch-mitannischer Bauweise zu erweitern, entschädigte uns aber für den Aufwand an Zeit und Arbeit vollauf durch die in ihm in reichem Maße geborgenen Kleinfunde. Seine obersten Mauer-Reste erschienen zwischen 50—80 cm unter der Oberfläche und waren noch an die 2 bis 3 Ziegellagen stark. Das Gebäude stellt sich dar als ein Komplex von drei selbständigen, aneinandergesetzten Anlagen, die nichts weiter miteinander zu verbinden scheint als die teilweise gemeinsamen Wände und die — bis auf eine geringe Abweichung — ost-westliche Orientierung.

Von diesen dreien ist die im Westen gelegene Anlage A die am vollständigsten erhaltene: ein Knickachs-Raum von beachtlichen Ausmaßen, 8,50 zu 5,50 m, mit einem Eingang im Südosten, am östlichen Ende seiner Süd-Wand. Seine Wände bestehen aus Lehmziegeln im Format 40×40 cm. Der West-Wand war noch ein Mauerzug aus geschichteten relativ großen Steinblöcken vorgesetzt, deren Beziehung zueinander aber unklar blieb. Obwohl sich der Fußboden aus Stampf-Lehm erhalten hatte und die Lehmziegel-Mauern noch etwa 30 cm hoch anstanden, ließen sich keinerlei Reste von Einbauten oder Einrichtungen nachweisen, wie es nötig wäre, um die Anlage mit Sicherheit als Kult-Raum zu deuten und wie es seinerzeit bei

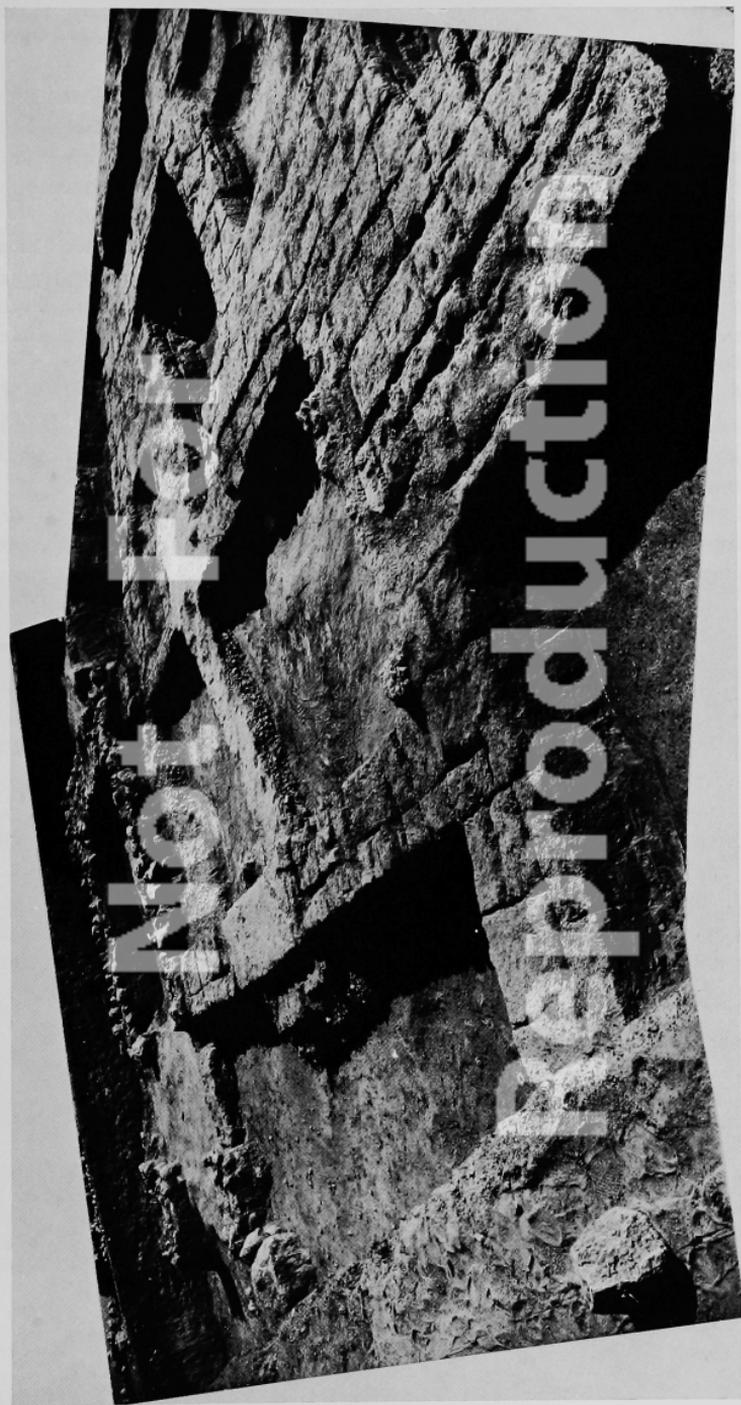


Abb. 12 Miranni-Bau von Nordwesten, Blick auf die Anlagen B, C und D, Panorama-Montage

dem mitannischen Nord-Tempel der Fall gewesen war²¹. Auch dort hatten wir einen Knickachs-Raum gerade noch in seiner untersten Ziegel-Lage fassen können, ihn aber auf Grund des Altars an seiner Nord-West-Wand, eines Opfertisches davor und der Libations-Anlagen auf dem Boden ohne Schwierigkeit als eine kultische Anlage, eine Cella, verstehen können.

Der Eingang zu Raum A besteht aus einem rechteckigen Schwell-Stein und zwei Stein-Stufen, die hinunterführen auf ein Gelände, dessen Begrenzung nicht mehr festgestellt werden konnte, das aber auf Grund von einem Kiesel-Pflaster und zahlreichen Fragmenten großer Vorrats-Gefäße nach Meinung des dortigen Grabungsstellen-Leiters als ein Hof anzusehen ist.

Auf dem Fußboden von Raum A und dem südlich davor gelegenen »Hof« wurden nun eine Anzahl von Gegenständen gefunden, die dem Gebäude in jedem Fall eine gewisse Bedeutung verleihen und es darüber hinaus einwandfrei datieren. Es sind dies unter anderem:

1. Ein *Nuzi-Becher* (Abb. 13 a—b), aus vielen Teilen fast vollständig zusammengesetzt, hellbräunlichen Tons und mit weißer Bemalung auf einem breiten rotbraunen Farbstreifen unterhalb des Randes. Das in weißer Farbe aufgetragene Ornament besteht aus einer Kette von Bogen-Linien und einer Art »laufender Hund«, beides Muster, die zusammen auch auf anderen Nuzi-Scherben aus dem Mitanni-Bau immer wiederkehren und offenbar eines der Standard-Muster dieser Keramik in ihrem großen Verbreitungs-Gebiet darstellen²².

2. Ein kleiner *cyllindrischer Behälter aus Fritte* (Abb. 14 a u. b), ein Kosmetik-Büchchen vielleicht, von 3,3 cm Höhe und 2,5 cm Durchmesser, dessen Außenwand durch senkrechte Riefelung gegliedert und durch waagerechte Leisten in drei Absätze unterteilt ist. Oben am Rand befinden sich zwei angearbeitete Ösen, die zur Aufnahme eines Deckels gedient haben.

Fritte-Gefäße erfreuen sich seit der Mitte des 2. Jahrtausends in ganz Vorderasien allgemeiner Beliebtheit. Die besten Gegenstücke zu dem unsrigen sind in Tell Rimah²³ in churrisch-mitannischer Schicht gefunden: winzige Behälter von 4 bis 5 cm Höhe, deren Außenwand jeweils figürlich oder

²¹ TELL CHUËRA 1960 S. 17 ff. und Plan IV.

²² Vgl. dazu B. Hrouda, Die bemalte Keramik des zweiten Jahrtausends in Nord-mesopotamien und Nordsyrien, Berlin 1957, Tf. 3 Abb. 4 No. 1-4.

C. L. Woolley, Alalakh, Oxford 1955, Tf. 103 g, Tf. 104 oben links, Tf. 106 unten links.

²³ D. Oates, The Excavations at Tell Rimah 1964, IRAQ XXVII (1965) S. 73 und Tf. XVIII b, Tf. XIX a.

D. Crownover, Some frit from Northern Mesopotamia, Expedition Vol. 7 (1964) No. 1 S. 43 f.

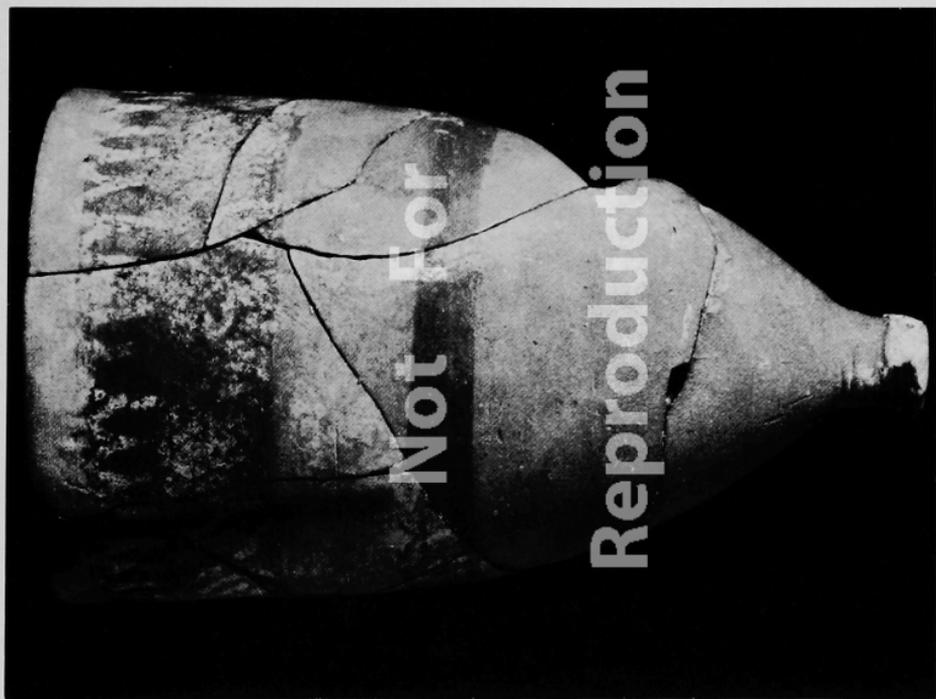


Abb. 13 a Mitanni-Bau, Nuzi-Becher aus Raum A

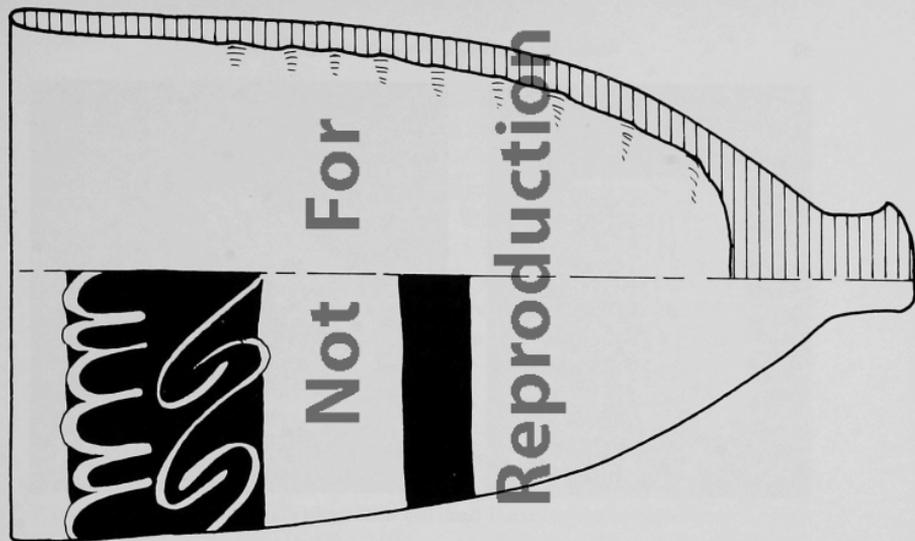


Abb. 13 b Mitanni-Bau, Nuzi-Becher aus Raum A,
Schnittzeichnung



Abb. 14 a-b Mitanni-Bau, Fritte-Büchsen aus Raum A

ornamental verziert ist, und deren Deckelchen in derselben Weise mit Hilfe zweier Ösen am inneren Rand der Gefäße befestigt war.

3. Unter mehr als 50 weißen *Fritte-Perlen* verschiedener Art und Größe, die auf dem Hof unmittelbar vor den Stufen des Eingangs zu Raum A lagen, fanden sich auch solche in Form von kleinen *Käfern*, *Fröschen* und *Fliegen* (Abb. 15), keines länger als 1,5 cm und alle mit waagerechter Durchbohrung. Entsprechende Stücke sind in Nuzi²⁴, Tepe Giyan²⁵ und Tell Rimah²⁶ gefunden, in Schichten bzw. Gräbern eben dieser Zeit.

Die zweite Anlage B, im Osten (Abb. 12), die wiederum nur aus *einem* Raum zu bestehen scheint, ist erbaut aus unterschiedlich großen, geschichteten Steinen. An den Mauer-Rändern sind sie größeren Formats und säuberlich verlegt und bilden klare, gerade Kanten, während der Raum dazwischen mit kleineren Steinen aufgefüllt ist. Der Zugang liegt diesmal an der West-Seite und die Schwelle wird auch hier (wie in Raum A) durch einen großen Stein gebildet. Beide Längs-Mauern brechen im Norden auf derselben Höhe ab, was vielleicht dafür spricht, daß sich hier ehemals die Nordwand befunden hat. Merkwürdig ist, daß das in der Ostwand fehlende Mauerstück (ausgeraubt?) ziemlich genau dem Eingang gegenüberliegt und auch

²⁴ R. F. S. Starr, Nuzi Bd. II, Cambridge Ma. 1937, Tf. 120 No. AAA, UU und ZZ 1-2, Tf. 131 No. E, F, G.

²⁵ R. Ghirshman — G. Contenau, Tepe Giyan, Paris 1935, Tf. VII und Tf. 24.

²⁶ D. Oates, a. a. O., IRAQ 27 S. 73.

etwa dieselbe Breite wie dieser aufweist. Der Fußboden konnte noch festgestellt werden. Im Unterschied zu den Steinbauten des 3. Jts. auf dem Tell Chuëra, bei denen die Steinblöcke nur als Fundamentierung, als Unterbau für das aufgehende Lehmziegel-Mauerwerk der Räume dienten, bestanden bei dem Gebäude B auch die Wände des Raumes bis zu einer gewissen Höhe aus Steinen.

Über die Bedeutung der Anlage B läßt sich noch weniger vermuten als über diejenige des Raumes A, nicht nur wegen der hier ebenfalls fehlenden Einbauten, auch sein Grundriß, sofern man die oben vorgeschlagene Ergänzung seiner Nord-Wand gutheißt, wäre kaum noch als der eines Knickachs-Raumes anzusprechen.

Zwischen A und B liegt nun die dritte Anlage dieses Gebäude-Komplexes (Abb. 12), auf dem Plan mit C und D bezeichnet. Ganz offensichtlich ist sie die jüngste, denn ihre Erbauer haben die Ost-Wand von Raum A und die West-Wand von Raum B zum Teil in ihre Planung miteinbezogen. Leider fehlten auch hier wieder jegliche Hinweise auf die Art ihrer Benutzung.

Der Eingang zu dieser dritten Anlage liegt diesmal im Norden. Von einem Hof, der wiederum auf Grund eines Kiesel-Pflasters als solcher ge-

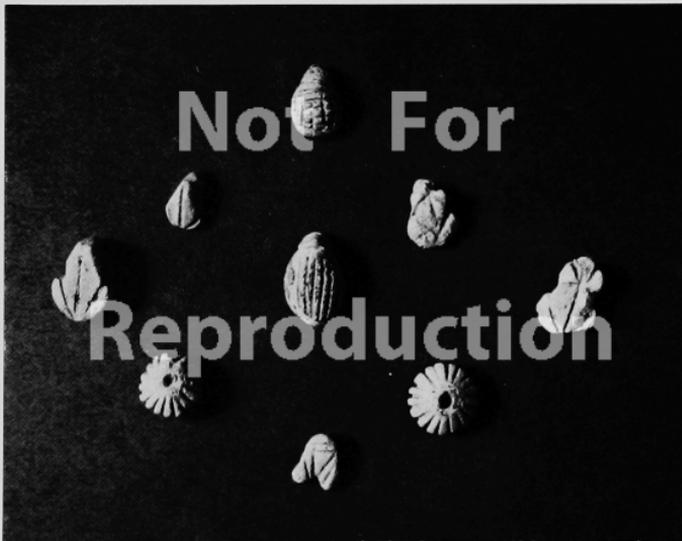


Abb. 15 Mitanni-Bau, Fritte-Perlen in Form von Käfern, Fröschen und Fliegen

deutet wird, betritt man über einen hervorragend gearbeiteten Schwellstein den Vor(?) -Raum D, einen Breit-Raum, und gelangt durch einen nicht ganz in der gleichen Achse liegenden zweiten Durchgang, in den wesentlich größeren Raum C. Wie weit sich letzterer nach Süden erstreckt hat, konnte nicht mehr ausgemacht werden: seine Ost-Wand hörte plötzlich unvermittelt auf und seine Süd-Wand war gänzlich verschwunden, beides sicher eine Folge des hier beginnenden Gelände-Abfalles. Es liegt aber nahe, die südliche Begrenzung von Raum C in Höhe der Süd-Mauer von Raum A anzunehmen, nicht zuletzt wegen einer sehr sorgfältig behauenen Stein-Schwelle, die etwas weiter südöstlich, zwar ohne sichtbaren Zusammenhang, aber inmitten zerfallener Lehmziegel gefunden wurde. Sie liegt nämlich genau in der Verlängerung der Süd-Wand von Raum A und hat gewiß ursprünglich zum Eingang eines weiteren, jetzt ebenfalls verschwundenen Raumes hier gehört.

Sollte diese Vermutung stimmen (vgl. den Rekonstruktions-Versuch auf Plan V), dann gäbe dieser durchgehende Mauerzug den drei Anlagen A — B — C/D eine gewisse Geschlossenheit. Nicht unmöglich, daß er darüber hinaus den südlichen Abschluß des ganzen ehemaligen Mitanni-Baus bildete, von dem wir wohl annehmen dürfen, daß seine ursprüngliche Ausdehnung um ein erhebliches größer war.

Da selbst eine weitere Freilegung im Bereich des Mitanni-Baus wegen der all zu nahen Oberfläche keine Vervollständigung seines Grundrisses bringen würde, dürfte sich eine Grabung an dieser Stelle nur noch lohnen mit dem Ziel, in der Tiefe den Anschluß an etwaige frühere Perioden zu bekommen. An einigen Stellen konnten diesbezüglich bereits interessante Beobachtungen gemacht werden.

So kam denn beim Tiefergehen in der Nord-West-Ecke von Raum A, schon 30 cm unter seinem Fußboden, ein weiterer zum Vorschein. Daß es sich bei ihm nicht etwa um eine ältere Bauphase der Anlage A handelte, ging eindeutig aus seiner abweichenden Orientierung hervor. Er zog sich unterhalb der West- und Nord-Mauer hin und ließ sich auch noch darüber hinaus ein Stück verfolgen, konnte aber aus zeitlichen Gründen nicht mehr in seiner ganzen Ausdehnung festgestellt werden.

Dieser Fußboden war zudem übersät mit großen und kleinen Gefäßen aller Art (Abb. 16), viele von ihnen nur zerdrückt, so daß sie wieder zusammengesetzt werden konnten. Weiter fanden sich vereinzelt Terrakotten und einige große Feuerstein-Klingen, alles in allem Gegenstände, die eine verblüffende Ähnlichkeit aufwiesen mit den im Jahr zuvor gemachten Funden aus dem Steinbau V, den wir auf Grund mehrfacher Überlegungen

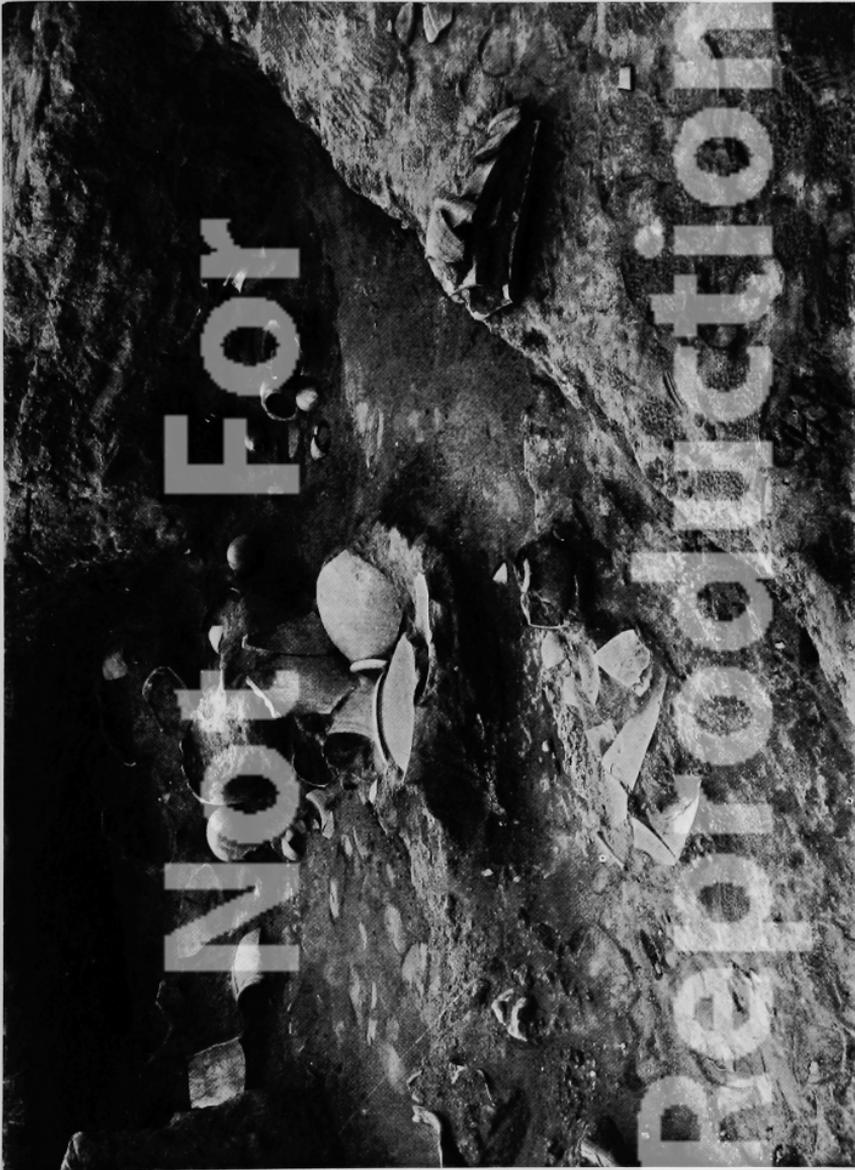


Abb. 16 Grabungs-Stelle Mitanni-Bau, Fußboden mit Gefäßen unter Raum A

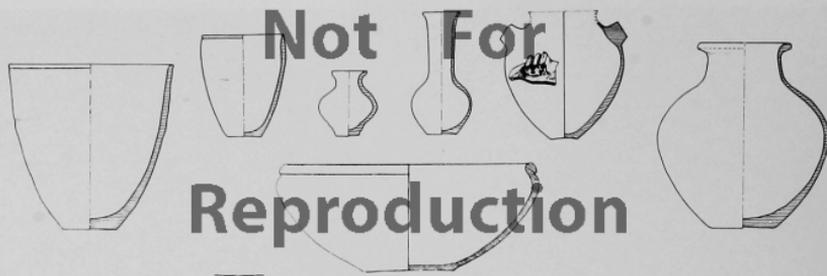


Abb. 17 Grabungs-Stelle Mitanni-Bau, Gefäße vom Fußboden unter Raum A

der letzten Bauphase der frühdynastischen Tell-Chuēra-Kultur zugewiesen hatten²⁷.

Im einzelnen handelt es sich dabei um:

1. *dünnwandige Becher* aus sehr feinem Ton, mit einem abgesetzten Rändchen und runder Standfläche, unter denen sich diesmal auch ein ungewöhnlich großes Exemplar von 17 cm Höhe und 17 cm Durchmesser an seinem Rand befand (Abb. 17 u. 30).
2. *winzige knickebauchige Fläschchen* mit trichterförmigem Rand und rundem etwas abgesetztem Standfuß (Abb. 17).
3. *kleine Flaschen mit langem Hals* und kleiner runder Standfläche (Abb. 17 und 29).
4. *Töpfe mit doppelten Schnurösen* auf der Schulter und kleiner runder Standfläche (Abb. 17 und 29).
5. *große Flaschen* mit weit ausladendem Bauch und Standboden (Abb. 17).
6. *große Schalen* mit Wulst-Rand und runder Standfläche (Abb. 17 u. 29).
7. *figürliche Terrakotten* absonderlicher Bildung (Abb. 18 a—b). Sie stellen eine Kontraktion dar aus dem Oberkörper eines Mannes in der Haltung eines Wagenlenkers, einem Wagenschild und einem zweirädrigen Wagen, wobei sich an Stelle des Nabels eine Durchbohrung für die Deichsel befindet.

Ein ähnliches Stück war im Vorjahr im Steinbau V gefunden worden (Abb. 18 c—d), nur hatten wir nichts mit ihm anzufangen gewußt, wozu sein schlechter Erhaltungszustand mit beitrug. Soviel aber ist ihm doch noch zu entnehmen, daß es sich bei seinem Oberteil ebenfalls um eine

²⁷ Vgl. TELL CHUĒRA 1973 S. 46 ff.



Abb. 18 a-b Grabungs-Stelle Mitanni-Bau,
Mensch-Wagen-Terrakotte vom Fußboden unter Raum A



Abb. 18 c-d Grabungs-Stelle Steinbau V 1973,
Mensch-Wagen-Terrakotte

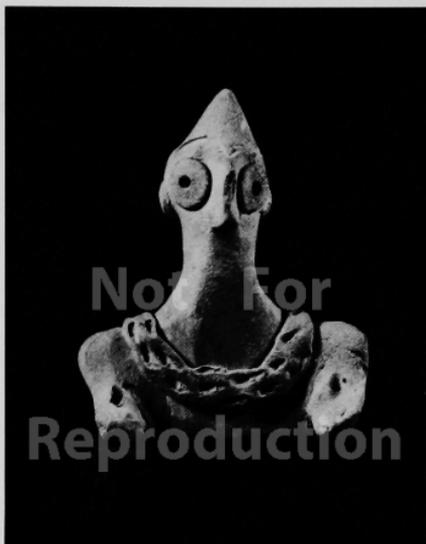


Abb. 18 e
Grabungs-Stelle Mitanni-Bau,
Oberteil einer Mensch-Wagen-
Terrakotte (?)

männliche Figur mit einer Kopfbedeckung in Form einer spitzen Mütze handelt, und sein unterer Teil in gleicher Weise zwei waagerechte Durchbohrungen aufweist, eine für die Aufnahme der Deichsel und eine für die Rad-Achse.

Von einer weiteren Terrakotte, die im Mitanni-Bau gefunden wurde (Abb. 18 e) sind nur noch der Oberkörper und der Kopf mit einer spitzen Mütze, schwerem Hals-Schmuck und angewinkelten Armen erhalten, vielleicht, daß sie den oberen Teil einer ebensolchen Mensch-Wagen-Kombination darstellt²⁸.

Die Idee, die zur Schaffung dieser Verbindung, übrigens eines in unserem Sinne toten Gegenstandes mit einem lebendigen Wesen, führte, ist uns vorerst noch unbekannt, eine merkwürdige Abstraktion jedenfalls, die sich am besten vergleichen läßt mit dem Boot des Sonnengottes auf Rollsiegel-Darstellungen etwa seit der zweiten Übergangs-Zeit²⁹. Dort handelt es sich um

²⁸ Zu diesem Oberkörper-Fragment wurde übrigens ein in fast allen Einzelheiten identisches Stück, ebenfalls im Steinbau V, gefunden, TELL CHUËRA 1973 Abb. 23 b.

Vgl. außerdem TELL CHUËRA 1960 Abb. 7 c.

²⁹ A. Moortgat — U. Moortgat-Correns, Archäologische Bemerkungen zu einem Schatzfund im vorsargonischen Palast in Mari, IRAQ XXXVI (1974) S. 158 ff.

R. M. Boehmer, Die Entwicklung der Glyptik während der Akkad-Zeit, Berlin 1965, S. 79.



Abb. 19 a-b Grabungs-Stelle Mitanni-Bau,
Rollsiegel und Abrollung aus einem Gebäude des 3. Jts. im Planquadrat Fg VI 4

die Verschmelzung eines Fährmannes mit einem Boot, wobei der Vordersteven die Form eines menschlichen Oberkörpers hat, der nahtlos in den Schiffs-Rumpf übergeht. Durch die Hörnerkrone ist der Bootsführer darüber hinaus auch noch als Gott gekennzeichnet. Wir haben es demnach mit einem personifizierten göttlichen Schiff zu tun. Sehr wahrscheinlich, daß auch die Mensch-Wagen-Terrakotten vom Tell Chuëra entsprechend kleine Abbilder von Götter-Wagen darstellen, wie sie im Kult Verwendung fanden.

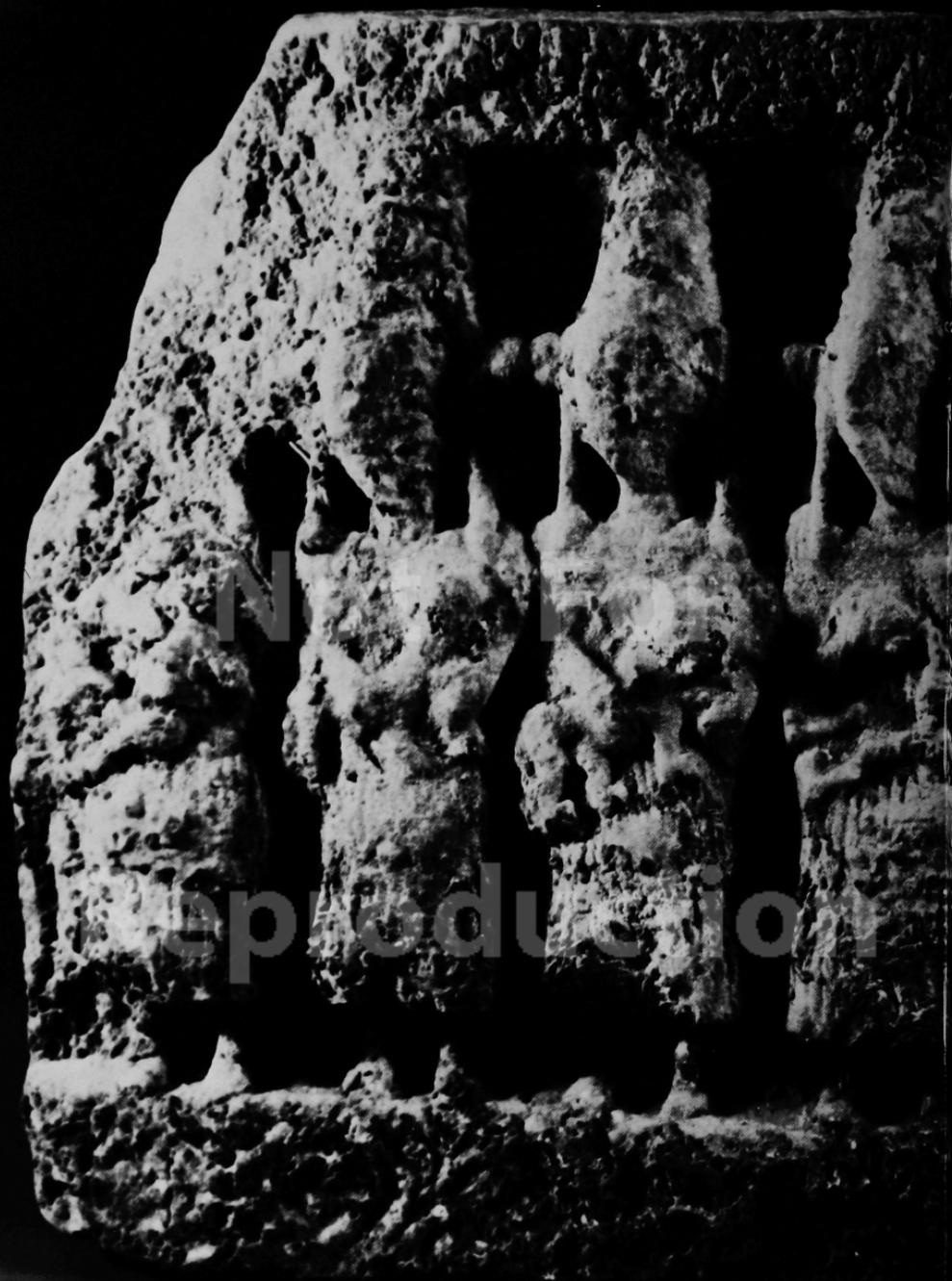
Die Übereinstimmungen dieser Schicht unmittelbar unterhalb des Mitanni-Baus mit dem Steinbau V waren aber nicht nur im Positiven, sondern auch im Negativen erstaunlich³⁰: hier wie dort fanden sich so gut wie keine Vertreter der sogenannten grau-schwarzen harten Ware, nur wenig Scherben der »Wellen-Ware« und ebenfalls nur ganz vereinzelt Exemplare der handgemachten Töpfe mit dreieckigen Lappen-Henkeln.

In einem Grabungsabschnitt, der im Plan-Quadrat Fg VI₄, südwestlich der Anlage A, angelegt worden war (Plan IV), um die volle Ausdehnung des mitannischen Baus zu erfassen, stieß man zwar auf keinerlei architektonische Überreste dieser Schicht (mehr?), wohl aber in einer Tiefe von etwa 3 m unter der Oberfläche auf Teile eines Gebäudes der Mesilim-Zeit. Die Lehmziegel-Wände trugen den bekannten weißen Putz und der Fußboden besaß einen Kalk-Estrich. In dem Füllschutt des einzig vollständig freigelegten Raumes wurde neben der typisch mesilim-zeitlichen Tell-Chuëra-Keramik auch — 1 m über seinem Fußboden — ein Rollsiegel aus Muschelkalk gefunden (Abb. 19 a—b)³¹. Sein unteres Ende ist etwas be-

³⁰ Vgl. TELL CHUËRA 1973 S. 47.

³¹ Erh. H.: 2,5 cm, Dm.: 1,6 cm.

Abb. 20 a Grabungs-Stelle Mitanni-Bau, Stein-Relief →



N

eproducio



stoßen. Dargestellt ist in der Hauptszene ein viergliedriges Figurenband: Zwei überkreuz gestellte Löwen, die jeder eine Ziege mit scharf zurückgebogenem Kopf in die Kehle beißen. Die Mähnen der Löwen und das Fell der Ziegen sind in gleicher Weise durch parallele Rillen wiedergegeben, die Köpfe, Augen und Ohren der Tiere durch einfache Umrandungen gebildet. Die kleine Nebenszene setzt sich zusammen aus einem Adler, der seine Klauen in die Köpfe der Ziegen schlägt und einem Skorpion, von dem nur noch Kopf und Scheren erhalten sind.

Die Einordnung fällt nicht schwer: Figurenbänder dieser Zusammensetzung (wobei Held und Stiermensch fehlen) verbunden mit Nebenszenen, bestehend aus Adler oder Skorpion, finden sich auch im Stil sehr ähnlich auf Rollsiegeln u. a. aus Ur³², Fara³³, Kisch³⁴ und dem Dijala-Gebiet³⁵ und gehören in die ausgehende Mesilim-Zeit oder den Beginn der darauf folgenden Übergangsperiode.

Der Füllschutt, der über diesem Gebäude in einer Stärke von nahezu 2,50 m liegt, gleicht in seiner Zusammensetzung übrigens der bis zu 5,50 m hohen Verschüttung im Kl. Anten-Tempel: er besteht aus grau-schwarzem mulligem Material, selten mit einigen zerbrochenen Lehmziegeln oder Holzkohle vermischt, stets aber durchsetzt mit großen Mengen von Scherben.

Zusammenfassung der Ergebnisse:

1. Durch die Aufdeckung eines weiteren churrisch-mitannischen Gebäudes im nördlichen Teil der Ruine verstärkt sich der Eindruck, daß die sicher nicht sehr umfangreiche Siedlung der Churriter im 2. Jt. vor Chr. vor allem in diesem Bereich der alten Stadt-Ruine aus dem 3. Jt. zu suchen ist. Sie wird sich sogar vornehmlich zwischen dem Mitanni-Bau und dem etwa 150 m entfernt liegenden Nord-Tempel erstreckt haben, wie entsprechende Oberflächen-Funde an Keramik zu erkennen geben. Spätere Untersuchungen könnten das wohl klären und sicher auch weitere Einzel-Ergebnisse erbringen, aber es besteht nur wenig Hoffnung, den Gesamt-Plan der mitannischen Niederlassung mit ihren Tempel- und Palast-Anlagen wieder zu gewinnen und somit eine Vorstellung von der Art ihrer Bauweise. Die Überreste der Bauten liegen offensichtlich, wie wir es nun zum zweiten Male erfahren konnten, zu nahe der Erdober-

³² UE II Tf. 204 No. 148 und 149.

³³ E. Heinrich, Fara, Berlin 1931, Tf. 44 d, Tf. 53 i, Tf. 56 a.

³⁴ E. Mackay, Kish Part II, Tf. 41, No. 3; Ashmolean No. 161.

³⁵ H. Frankfort, Stratified Cylinder Seals from the Diyala Region, OIP 72, Chicago 1955, No. 320 und 554.

fläche, so daß von dem eigentlichen Aufriß der Gebäude kaum noch etwas zu erwarten ist.

So bleibt denn auch, im Ganzen gesehen, der Komplex von drei Anlagen mit der neutralen Bezeichnung »Mitanni-Bau« ein Stückwerk, dem wir keine Deutung abzuringen vermögen und dessen Bedeutung wir allein von seiner exponierten Lage her und der in ihm enthaltenen Kleinfunde erschließen können.

2. Die unmittelbar unter dem Mitanni-Bau angetroffene Schicht gehört bereits dem 3. Jt. an und muß auf Grund ihrer Kleinfunde zeitlich genau dem im Jahr 1973 freigelegten Steinbau V entsprechen, von dem es schon hieß, daß er sehr wahrscheinlich die späteste Phase der mesilim-zeitlichen Kultur auf dem Tell Chuëra repräsentiere³⁶.
3. Allem Anschein nach haben sich die Churri-Mitanni ohne große Planierungs-Arbeiten und ohne Fundamentierung ihrer Gebäude direkt auf den Ruinen der frühdynastischen Stadt niedergelassen. Auch an der Grabungs-Stelle Nord-Tempel hatten wir seinerzeit beobachten können, daß die Knickachs-Cella unmittelbar über einer Schicht des 3. Jts. aufliegt.
4. Ob die unterhalb des Mitanni-Baus liegende frühdynastische Schicht nun ihrerseits nahtlos auf ihren Vorläufern aufsitzt oder ob die Abfolge an dieser Stelle durch größere Schuttschichten unterbrochen wird, wie sie, mehr als 2 m hoch, über dem in der Nähe freigelegten mesilim-zeitlichen Gebäude in F_g VI₄ anstehen — dies zu klären, wäre noch eine lohnende Aufgabe.

3. Kleinfunde

Waren es 1963 die sensationellen Funde mehrerer mesilim-zeitlicher Alabaster-Statuetten, die zum erstenmal eine exakte historische Einordnung des Tell Chuëra ermöglichten, und in ihm zugleich ein kulturelles Zentrum ersten Ranges in Nord-Mesopotamien erkennen ließen, ebenbürtig den gleichzeitigen Kulturen im Süden des Zweistromlandes, so lieferten zwei außergewöhnliche Funde der diesjährigen Grabung weitere grundlegende Erkenntnisse über seine Beziehungen zu benachbarten Kulturen und eine erneute Bestätigung seiner Eigenständig- und Unabhängigkeit.

Die *eine* große Überraschung bestand in der Auffindung einer *Scherbe mit fünf eingeritzten Zeichen einer kanaanäischen Buchstaben-Schrift*, ein erster Hinweis auf Verbindungen des Tell Chuëra mit den Kulturen westlich des

³⁶ S. oben S. 42 f.

Euphrat. Die zur Zeit noch gar nicht abzuschätzende Bedeutung dieses Schrift-Fundes ist verbunden mit dem Problem seiner Datierung aus philologischer Sicht, das sich wiederum aus den Fund-Umständen ergibt³⁷.

Die zweite Überraschung bildete ein *Stein-Relief* (Abb. 20 a—b)³⁸, eine rechteckige Stein-Platte von 40 × 30 × 13 cm. Sie wurde im Mitanni-Bau gefunden, in der Südwest-Ecke von Raum A (s. Plan V), ohne jeden Zusammenhang und lag dort mit der Bildseite auf dem Boden, ein Zeichen für ihre sekundäre Verwendung an dieser Stelle.

Die erste Reaktion auf das Bild, das sich uns darbot, war allgemeines Erstaunen und Verwunderung — ja Ratlosigkeit. Hatte seinerzeit die Auffindung der Mesilim-Statuetten nach kurzer anfänglicher Verwirrung zu einem befreiten Aufatmen geführt, in der schlagartigen Erkenntnis, dem Rätsel um die zeitliche und kulturelle Einordnung des Tell Chuëra nunmehr auf der richtigen Spur zu sein, so widersetzte sich die Darstellung dieses Reliefs hartnäckig allen Versuchen einer Klärung. Es lieferte keinerlei Anhaltspunkte für sein Verständnis, keine Anknüpfung an schon Bekanntes, es behielt sein Geheimnis für sich, von welcher Seite wir es auch angingen und erlaubte höchstens einige Vermutungen.

Sehen wir es uns näher an:

Aus dem Stein sind im Hochrelief herausgemeißelt sieben auf einer Bank sitzende Personen, junge Frauen, ohne Zweifel Göttinnen, alle in Tracht und Haltung einander ähnlich wie ein Ei dem anderen. Sie tragen eine hohe, sich nach oben hin verjüngende Kopfbedeckung, die gegliedert ist durch eine parallel verlaufende diagonale Riefelung und zu der wohl auch noch die beiden halbrunden Vorsprünge in Höhe der Ohren gehören. Jeweils zwei Zöpfe reichen von den Schläfen bis auf die Schultern herab.

Bekleidet sind die Frauen mit einem Zotten-Gewand, das die rechte Schulter freiläßt und oberhalb der Knöchel endet. Die Füße sind nackt. Alle halten sie auf dem Schoß kleine Lebewesen: die erste (von links) und mittelste ein nacktes Kind; die zweite, dritte und fünfte einen kleinen Stier, einen jungen Löwen und ein Huftier mit langem Schwanz, vielleicht einen Esel; und die letzten beiden ganz rechts, die sechste und siebente, je zwei Tiere, die in voller Größe aufrecht auf ihren Knien stehen. Bei Nr. 6 handelt es sich wohl um zwei Ziegen, Rücken an Rücken, und bei der Göttin rechts außen um zwei einander zugewandte Vierfüßler, deren Art aber nicht mehr auszumachen ist.

³⁷ S. oben S. 30 ff. und Abb. 11.

³⁸ Wahrscheinlich Alabaster.

Das Relief, an vielen Stellen z. T. erheblich bestoßen und an der Oberfläche durchweg stark versintert, läßt Einzelheiten nur noch schwer erkennen. Von den Gesichtern ist denn auch so gut wie nichts mehr erhalten. An dem Gewand sind noch mit Sicherheit zwei Zottenbahnen auszumachen, an Händen und Füßen keine Gliederung mehr zu erkennen. Den Sockel unter ihren Füßen schmückt ein Rautenband.

Soviel zur Beschreibung des Reliefs. An Parallelen zu der Gesamt-Komposition fehlt es gänzlich. Natürlich ließe sich das eine oder andere zum Vergleich anführen, aber alle Vergleiche hinken³⁹. Wir kennen keine Darstellungen von sitzenden Göttinnen mit hohen Hüten, Zottengewändern und Kindern bzw. Tieren auf dem Schoß — schon gar nicht in der hier vorgeführten Haltung. Am ehesten noch lassen sich zu dem Rautenband auf dem Sockel entsprechende Anklänge auf Bild-Denkmalern im südlichen Mesopotamien finden. Dort erscheinen, vor allem auf den mit Einlagen verzierten Gegenständen aus dem Königsfriedhof von Ur⁴⁰ mehrfach Rautenbänder als Trenn-Streifen oder Umrahmungen und auch auf zweistreifigen Siegeln dieser Zeit wird einer der beiden Bild-Streifen gelegentlich von einem Rauten-Muster eingenommen⁴¹.

Das Relief vom Tell Chuëra ist einzigartig, ein Unikum, und weder inhaltlich noch formal an irgendetwas bisher Bekanntes anzuschließen. Nur aus sich selbst heraus bietet es Ansatz-Punkte für eine Deutung:

1. Die enfache-Darstellung der sieben Gottheiten spricht für eine Verwendung des Steins als *Kult-Relief*.

2. Die sieben jugendlichen Göttinnen mit kleinen Kindern und jungen Tieren auf dem Arm vermitteln dem Beschauer einen liebenswürdigen Eindruck und lassen deutlich auf einen freundlichen Aspekt ihres Kultes schließen.

3. Ihre Gleichheit in Aussehen und Haltung spiegelt eine innere Geschlossenheit wider, die sie nur als eine Einheit begreifen läßt. Es kann sich daher bei ihnen eigentlich nur um eine göttliche Sieben handeln, vielleicht

³⁹ So z. B. ein Rollsiegel aus dem Ishtar-Tempel von Mari, auf dem u. a. der Kopf einer Gottheit mit Hörnern, Stier-Ohren und gedrehten Zöpfen dargestellt ist. Weiter mehrere Alabaster- und Gipsstein-Köpfe von Priesterinnen mit hohem Polos, deren Krempe in Höhe der Ohren weit ausladen. Parrot, Temple d'Ishtar, Tf. 65, M. 329; S. 84 ff. und Tf. 36-37.

Auch gibt es eine Anzahl Frauen-Terrakotten vom Tell Chuëra, die extrem hohe Kopfbedeckungen und halblange gedrehte Zöpfe tragen.

⁴⁰ UE II Tf. 91-92; Tf. 95; Tf. 109-110; Tf. 113-114.

⁴¹ VR 142; Ashmolean No. 816.



Not For

reproduction



eine der Siebenheiten, von denen auch in Texten mehrfach die Rede ist⁴². Die bekannteste Siebenheit in der Mythologie sind ohne Zweifel das Sibittu-Gestirn, die Pleiaden, für die es allerdings keine Anhaltspunkte für ihre menschliche Erscheinungsform gibt. Ihre bisher einzig bekannte bildliche Wiedergabe besteht in abstrakten Zeichen, sieben Kugeln oder Sternen, und taucht zum erstenmal, sicher belegbar, auf Rollsiegeln der altbabylonischen Zeit auf⁴³. Anfangs noch recht formlos in die Fläche hineingesetzt, erscheint das Gestirn von der Mitte des 2. Jts. an fast stets in einer bestimmten Anordnung und gleichberechtigt neben den Astral-Zeichen für Sin, Schamasch und Ishtar in der oberen Hälfte von Siegelbildern⁴⁴ und später auch auf neuassyrischen Relief-Stelen.

In den Texten sind Tempel und Kultbilder für die Sibittu in Assur und Ninive bezeugt⁴⁴, über deren Aussehen allerdings nichts bekannt ist.

So hilft uns denn das alles in unserem Fall nicht so recht weiter, aber immerhin die Tatsache, daß es im Norden Mesopotamiens Tempel für das Siebengestirn gegeben hat, läßt die Verehrung dieser Gottheit in einem eigenen Heiligtum auch auf dem Tell Chuëra nicht von vornherein als abwegig erscheinen.

Mit dem Kult-Relief ist jedenfalls zum erstenmal an dieser Stelle hier ein Hinweis auf die Verehrung einer bestimmten Gottheit gegeben, wer immer sie auch sei. Nicht unmöglich, daß die kleinen Frauen-Idole aus Ton mit Kindern und Tieren auf dem Arm, die auf dem Tell Chuëra immer wieder gefunden werden, Abbilder dieser Gottheit sind. Nicht unmöglich auch, daß sich ihr Heiligtum unter dem Mitanni-Bau befindet, in dem das Relief in sekundärer Lage aufgefunden wurde. Daß der Bau aus dem 2. Jt. direkt auf einer frühdynastischen Schicht aufsitzt, konnte bereits festgestellt werden⁴⁵.

⁴² D.O. Edzard in Wörterbuch der Mythologie Bd. 1 = Götter und Mythen im Vorderen Orient, Teil 1 = Mesopotamien, Die Mythologie der Sumerer und Akkader, Stuttgart 1965, S. 62 (Enmešarra), S. 90 (Išhara), S. 124 (Sebettu).

⁴³ U. Moortgat-Correns in Baghdader Mitteilungen Bd. 4 (1968) S. 258 No. 60.

Aber schon bei Siegeln der frühdynastischen Zeit stößt man gelegentlich auf erste Versuche, die Astral-Zeichen in Form einer Mondsichel, eines oder mehrerer Sterne und einer unregelmäßigen Anzahl von Kugeln im oberen Bildfeld zusammenzustellen. Vgl. H. H. von der Osten, OIP 47 (Moore Collection) No. 195; L. Speleers, Catalogue des Intailles et Empreintes Orientales, Supplement, Brüssel 1943, S. 45 No. 1428 und S. 52 No. 1358; VR 109; H. Frankfort, a. a. O., OIP 72, No. 254; Ashmolean 255.

⁴⁴ E. Douglas Van Buren, The Seven Dots in Mesopotamian Art and their Meaning, AfO XIII (1941) S. 277 ff.

⁴⁵ S. oben S. 42 f. und S. 51.

Die Datierung des Bildes bereitet Kopfzerbrechen; grob gesagt zwischen Mesilim- und Akkad-Zeit. Vielleicht gehört es der bisher jüngsten auf dem Tell Chuëra angetroffenen frühdynastischen Schicht an, die durch den Steinbau V repräsentiert wird⁴⁶.

Vielleicht gibt das Relief auch Anstoß zur erneuten Durchsicht und Prüfung religiöser Texte. Vorerst stellt es zumindest eine Bereicherung unserer Kenntnisse in mehrfacher Hinsicht dar:

Als Kultbild füllt es eine Lücke in dieser so rar gesäten Denkmals-Gattung und mit seiner bildlichen Darstellung einer Gottheit, die wir vielleicht bisher nur dem Namen nach kannten, bildet es eine Ergänzung zu den bisher bekannten personifizierten Götter-Darstellungen in der Kunst. Die relative Kleinheit der Figuren und die Exaktheit und Ebenmäßigkeit seiner künstlerischen Ausführung verbinden es u. a. mit den Statuetten und dem im Vorjahr aufgefundenen Rollsiegel aus dem Steinbau V⁴⁷. Insgesamt unterstreicht es die Eigenständigkeit religiösen Denkens in Nord-Mesopotamien zur frühdynastischen Zeit.

Die diesjährige West-Erweiterung der Grabungsstelle Kleiner Antentempel bescherte uns, wie schon oben S. 22 erwähnt, eine große Anzahl von *Krugverschlüssen mit und ohne Abrollungen*, die alle in einer bestimmten Tiefe — etwa in Höhe des Fußbodens der Cella Schicht 4 — teils noch im reinen Verfallschutt, teils aber schon im Füllschutt der Räume gefunden wurden. Diejenigen mit Abrollungen, zusammen mit den glyptischen Funden aus früheren Kampagnen, bestätigen erneut das Bild, das wir uns nun schon seit Jahren an Hand der Kleinfunde von der zeitlichen Einordnung und den kulturellen Beziehungen des Tell Chuëra zu seiner weiteren Umgebung in Nord-Mesopotamien als auch zum südlichen Zweistromland machen konnten: sie reichen von der ausgehenden Djemdet-Nasr-Zeit bis in den Übergang zur I. Dynastie von Ur und spiegeln in Thematik und Stil beide Kultur-Kreise wider.

Zwei Beispiele mögen das hier demonstrieren:

Über dem Fußboden von Raum 53 wurde ein Krugverschluß mit der Abrollung eines Djemdet-Nasr-Siegels gefunden (Abb. 21 a—b), das drei übereinander liegende Zickzack-Bänder mit Kugeln in den Zwickeln zeigt.

⁴⁶ S. oben S. 42 f. und TELL CHUËRA 1973 S. 40 ff.

⁴⁷ TELL CHUËRA 1973 Abb. 22.

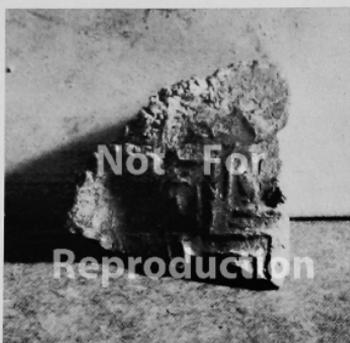


Abb. 21 a-b Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel, West-Erweiterung,
Abrollung auf Krug-Verschluss und Umzeichnung

Das Original-Siegel gehört in die Gruppe der Siegel mit geometrischen Mustern⁴⁸, wie sie am Ende der Djemdet Nasr-Zeit in ganz Vorderasien verbreitet sind.

Eine andere, leider sehr unvollständige Abrollung von einem Krugverschluss, das einzige Exemplar übrigens, das gebrannt und infolgedessen in gutem Zustand war, stammt von einem Rollsiegel mit zweistreifiger Darstellung (Abb. 22 a—b)⁴⁹. Seine beiden Bildstreifen sind um 180 Grad zueinander gedreht, eine Eigentümlichkeit der Anordnung, die zuweilen auf Siegeln der 1. Übergangszeit und später zu beobachten ist⁵⁰ und die häufig auch für Teilmotive angewandt wird (*tête bêche*).

Der obere Streifen enthält eine Wagenszene. Auf dem rückwärtigen Teil eines ganz einfachen vierrädrigen Wagens mit Scheiben-Rädern steht eine kleine Figur, der Wagenlenker, dessen Körper die Form einer Sanduhr hat. Vor ihm ein mächtiger Aufbau, wohl der Wagenschild, aufgeklappt in vorstelliger Sehweise. Dann bricht die Darstellung ab. Von den Zugtieren ist nichts mehr erhalten. Dafür erscheinen hinter dem Wagen zwei Vierfüßler, ein Hirsch mit einer Pflanze, gefolgt von einer Art Gazelle — beide Tiere in ihrem Körperbau recht ungegliedert und nur durch das Gehörn voneinander zu unterscheiden — wobei offen bleibt, ob es sich eventuell um eine Jagd zu Wagen auf eben diese beiden Tiere handelt.

⁴⁸ Ein Original-Siegel dieser Gruppe mit einem Rautenmuster wurde 1960 im Nord-Tempel gefunden, TELL CHUËRA 1960 Abb. 6.

⁴⁹ Höhe der Abrollung: 2,4 cm.

⁵⁰ Zum Beispiel VR 71; Ashmolean 777; J. E. Reade, Tell Taya (1972-73): Summary Report, IRAQ 35 (1973) Tf. 72 a.



Abb. 22 b Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel, West-Erweiterung, Abrollung auf Krugverschluß, Umzeichnung



Abb. 22 a Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel, West-Erweiterung, Abrollung auf Krugverschluß



Abb. 23 a-b Mitanni-Bau,
rundes, zweiseitig bearbeitetes Stempel-Siegel aus Raum A

Der um 180 Grad dazugestellte untere Bildstreifen enthält eine Symposition-Szene mit Musik, von der allerdings nur Anfang und Ende, besser gesagt, die beiden Teilnehmer links und rechts außen erhalten sind: der auf einem Hocker sitzende nach rechts gewandte Harfenspieler⁵¹ (danach bricht die Darstellung auf der Abrollung ab) und ein ebenfalls auf einem Hocker ihm gegenüber sitzender Teilnehmer des Festes (auf der Abrollung ganz links gerade noch zu erkennen). Die Körper beider Personen wiederum leicht sanduhrförmig.

In der Nebenszene erscheinen übereinander zwei Fische, der eine deutlich als solcher durch Schuppen gekennzeichnet, der zweite ohne Schuppen und mit breitem Maul sowie ein drittes Tier, von dem nur noch Spuren erhalten sind, die ganz gut zu den Konturen eines Frosches passen würden.

Die Kombination einer Wagen-Szene mit einem Symposition nebst Musikanten — in der Mesilim-Zeit auf den Weihetafeln fast ein Standard-Motiv⁵² — findet sich in der Glyptik merkwürdigerweise nur sehr selten. Dafür bieten sich aber als bester Vergleich die Darstellungen in schwarz-roter Bemalung auf dem bekannten Gefäß der »scarlet ware« aus Chafadschi, aus dem Übergang zur Mesilim-Zeit (ED I), an⁵³. Dort finden sich alle Motive und stilistischen Merkmale unserer Abrollung wieder: der flache primitive Wagenkasten mit den Scheiben-Rädern und dem kleinen Wagenlenker auf dessen rückwärtigem Teil, die Körper der Figuren, die auch hier aus zwei

⁵¹ Ob Mann oder Frau, läßt sich nicht entscheiden.

⁵² A. Moortgat, Tammuz, Berlin 1949, S. 35 ff.

⁵³ P. Delougaz, Pottery from the Diyala Region, OIP 63, Tf. 138.



Abb. 24 a-b Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel,
zwei Einlage-Plättchen aus Perlmutter, a) Huhn, b) Fisch

Dreiecken zusammengesetzt sind, die stark schematisierten, ungegliederten Tierkörper sowie der sitzende Musikant, hier ein Leierspieler. Das Tier mit der Pflanze vor dem Maul kommt zwar nicht auf diesem Gefäß, wohl aber mehrmals auf anderen Vertretern der »scarlet ware«⁵⁴ und auf Siegel-Darstellungen dieser Zeit⁵⁵ vor. Alles zusammen betrachtet dürfte unsere Abrollung ebenfalls der Übergangs-Zeit (ED I) angehören⁵⁶.

Ein *Stempel-Siegel* aus Serpentin in Form eines kleinen runden zweiseitig bearbeiteten dünnen Plättchens von 2 cm Durchmesser und mit waagerechter Durchbohrung (Abb. 23 a—b), gefunden im Mitanni-Bau über dem Fußboden von Raum A, dürfte dieser Schicht auch angehören.

Es zeigt auf der einen Seite die Darstellung eines Löwen über einem Steinbock, auf der anderen, sehr abgegriffenen Seite vier Vögel in flüchtiger Ritz-Technik. Die Mähne des Löwen ist charakterisiert durch spitze Zacken, sein aufgerissenes Maul ist ebenfalls zugespitzt, die Beine wie zum Sprung nach vorn gestreckt. Die Haltung des Steinbocks drückt ebenfalls heftige Bewegung aus. Die Szene wirkt ungemein lebendig. Beide Tiere sind geschickt in die Fläche hineinkomponiert.

⁵⁴ P. Delougaz, a. a. O., Tf. 11, Tf. 13, Tf. 137 a.

⁵⁵ Ashmolean No. 758 (Tell Brak).

⁵⁶ Interessant für die Datierung von Musik-Szenen ist eine Bemerkung, die W. Stauder in seinem Büchlein »Die Harfen und Leiern der Sumerer«, Frankfurt/Main 1957 auf S. 11 macht. Er glaubt, die Harfendarstellungen zwischen Djemdet Nasr- und Mesilim-Zeit auch insofern unterscheiden zu können, als das Instrument in der frühen Zeit von sitzenden oder hockenden Frauen gespielt wird, in der späteren dagegen nur von Männern im Stehen.



Abb. 25 a Grabungs-Stelle
Kl. Anten-Tempel,
Einlage-Plättchen in Form
eines Doppeltieres



25 b »Häuser«-Grabung 1959,
Doppeltier aus gebranntem Ton

Eine erfreuliche Bereicherung und Ergänzung zu einer Gruppe von Kleinfunden, die 1959 im Steinbau I zum erstenmal in so reichem Maße gemacht wurden, dort in Form von kleinen Hirschen, Gazellen und Ziegen⁵⁷, bilden drei *Einlage-Plättchen* aus dem oberen Füllschutt der West-Erweiterung des Kl. Anten-Tempels (Abb. 24 u. 25 a): ein Huhn⁵⁸, ein Fisch⁵⁹ und ein kleines Doppel-Tier, die ersteren beiden aus Perlmutter, das letztere aus einem nicht zu bestimmenden Material, vielleicht Kalkstein. Huhn und Fisch dürften beide aus demselben Einlage-Fries stammen. Abgesehen von dem gleichen Material zeigen sie beide auch die gleiche Feinheit der Ausführung und dieselben Details der Innenzeichnung: Punkt-Kreise und feine Ritzungen für die Wiedergabe der Schwanz-Federn bzw. der Schuppen, außerdem beide eine Durchbohrung zur Befestigung. Das winzige Doppel-Tier von 2 cm Breite setzt sich aus zwei Stier-Protomen zusammen und hat drei horizontale Durchbohrungen, zwei für die Angabe der Augen und eine, die der Befestigung gedient hat. Doppel-Stier-Protome kennen wir vom Tell Chuëra bereits mehrfach in rundbildlicher Form, teils aus gebranntem

⁵⁷ TELL CHUËRA 1959 Abb. 40.

⁵⁸ Lg.: 4 cm; die Spezies Huhn war bislang auf dem Tell Chuëra in Form kleiner Ton-Figuren mehrfach vertreten, vgl. TELL CHUËRA 1973, Abb. 26 a.

⁵⁹ Erh. Lg.: 3,6 cm; zum Fisch vgl. Parrot, Temple d'Ishtar, Tf. 60 No. 271 und 370.



Abb. 26 Grabungs-Stelle Mitanni-Bau,
Bronze-Nadel aus einem Gebäude des 3. Jts. im Planquadrat Fg VI 4

Ton auf kleinem runden Standfuß (Abb. 25 b) und in einem Fall aus Muschelkalk als Bekrönung einer Nadel⁶⁰.

Zu den bereits bekannten *Gewand-Nadeln aus Kupfer/Bronze* auf dem Tell Chuëra gesellte sich diesmal ein neuer Typ (Abb. 26): eine bronzene Nadel von 12 cm Länge, die im oberen, sich stark verbreiternden Teil über einem Ohr zwei Wulst-Ringe mit einem halbkugelförmigen Kopf als Abschluß hat. Sie wurde zusammen mit dem Rollsiegel (Abb. 19) in dem Suchschnitt des Planquadrats Fg VI₄ der Grabungs-Stelle Mitanni-Bau gefunden, in dem in der Tiefe Reste eines mesilim-zeitlichen Gebäudes freigelegt wurden⁶¹. Ihre Datierung ist somit gesichert, an exakten Vergleichen aber fehlt es. Ein Stück aus Amarna am Euphrat⁶², eines aus Judeide/Amuq-Ebene, Schicht H⁶³, und ein weiteres aus Byblos⁶⁴, alle drei ohne Ohr, haben zwar ebenfalls als Bekrönung zwei Wulst-Ringe mit einem Kugel-Kopf, doch bleiben diese nicht innerhalb der Konturen des Nadelschaftes, sondern ragen weit über ihn heraus, auch verbreitert sich der Schaft nach oben zu nur geringfügig.

Aus dem Mitanni-Bau, ohne Zusammenhang, stammt ein eigenartiger *sichelförmiger Gegenstand aus Bronze* von 10,5 cm Länge mit sägeartigen

⁶⁰ TELL CHUËRA 1959 Abb. 13.

⁶¹ S. oben S. 47.

⁶² C. L. Woolley, *Hittite Burial Customs*, AAA VI (1914), Tf. 24 unten.

⁶³ R. Braidwood, *Excavations in the Plain of Antioch*, OIP 61, Chicago 1960, S. 376 Fig. 292, No. 13 und Tf. 53.

⁶⁴ M. Dunand, *Fouilles de Byblos Tome I (1926—1932) Tf.-Bd.*, Paris 1937, Tf. CIII No. 5199.



Abb. 27 Grabungs-Stelle Mitanni-Bau, Klinge (?) aus Bronze

Einschnitten an seiner Innenseite (Abb. 27). Wozu das Gerät gedient haben mag, ist nicht ganz ersichtlich. Einige ähnliche Stücke wurden in Alishar gefunden⁶⁵, in Schichten, die der Ausgräber H. H. von der Osten der »Period of the Hittite Empire« bzw. der »Post Hittite-Phrygian Period« zuordnet, aber ohne Angabe ihres Verwendungszweckes. Er bezeichnet sie dort als »blade«. An der Datierung kann also kein Zweifel bestehen, das Gerät vom Tell Chuëra gehört der churrisch-mitannischen Besiedlungsschicht an.

Zum Schluß noch ein exzeptionelles Stück aus dem Bereich der *Keramik*. Zusammen mit den Abrollungen auf Krugverschlüssen wurde im Verfallschutt der West-Erweiterung des Kl. Anten-Tempels ein Gefäß-Ständer mit schwarz-roter Bemalung aufgefunden (Abb. 28 a—b)⁶⁶, von 9 cm Höhe und 9 cm Durchmesser an beiden Rändern. Die Bemalung der Wandung ist folgendermaßen gegliedert: Die Ränder oben und unten durch einen roten Streifen betont. Dazwischen zerfällt die Verzierung in fünf waagerechte Ornament-Bänder. Zwei breite mit abwechselnd rot und schwarz schraffierten Dreiecken sind eingefast von drei schmalen Streifen mit metopenartigen Feldern (schwarze Quadrate und tongrundige Rechtecke mit kleinen roten Rauten). Die Bemalung, nach dem Brand aufgetragen, war bei der Auffindung schon recht verblaßt und verlor an der Luft zusehends

⁶⁵ H. H. von der Osten, *The Alishar Hüyük Seasons of 1930—1932, Part II*, OIP 29, Chicago 1937, S. 253 und Fig. 290; S. 441 und Fig. 495.

⁶⁶ Ein schlanker Gefäß-Ständer mit rot-weißer konzentrischer Streifen-Bemalung wurde 1960 im Steinbau I gefunden.

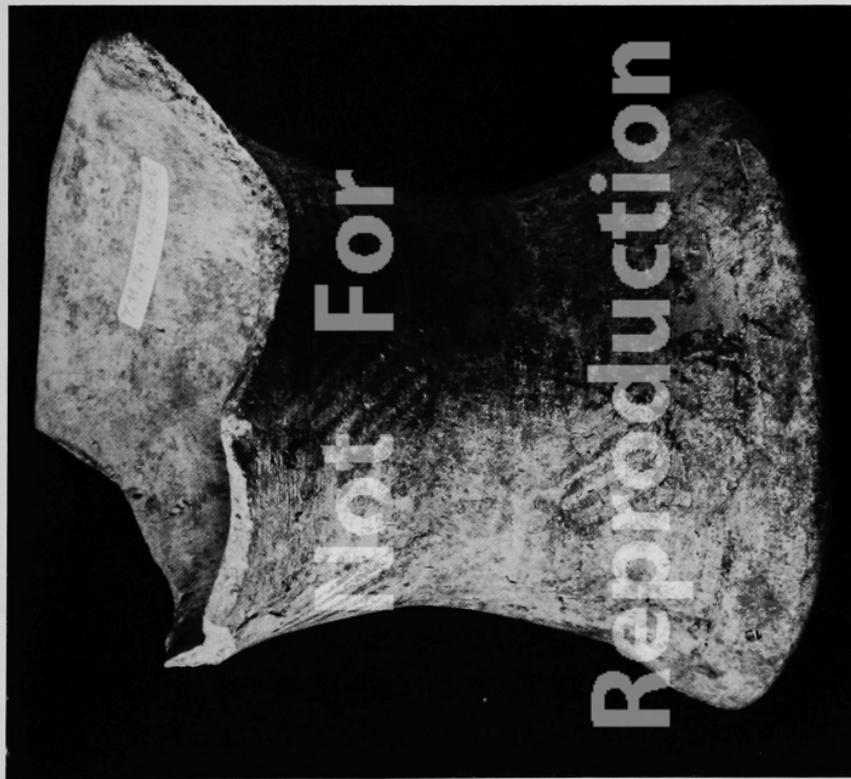


Abb. 28 a Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel,
bemalter Gefäß-Ständer aus Ton



GEZ. G.B.

Abb. 28 b Grabungs-Stelle Kl. Anten-Tempel, bemalter Gefäß-Ständer,
Umzeichnung

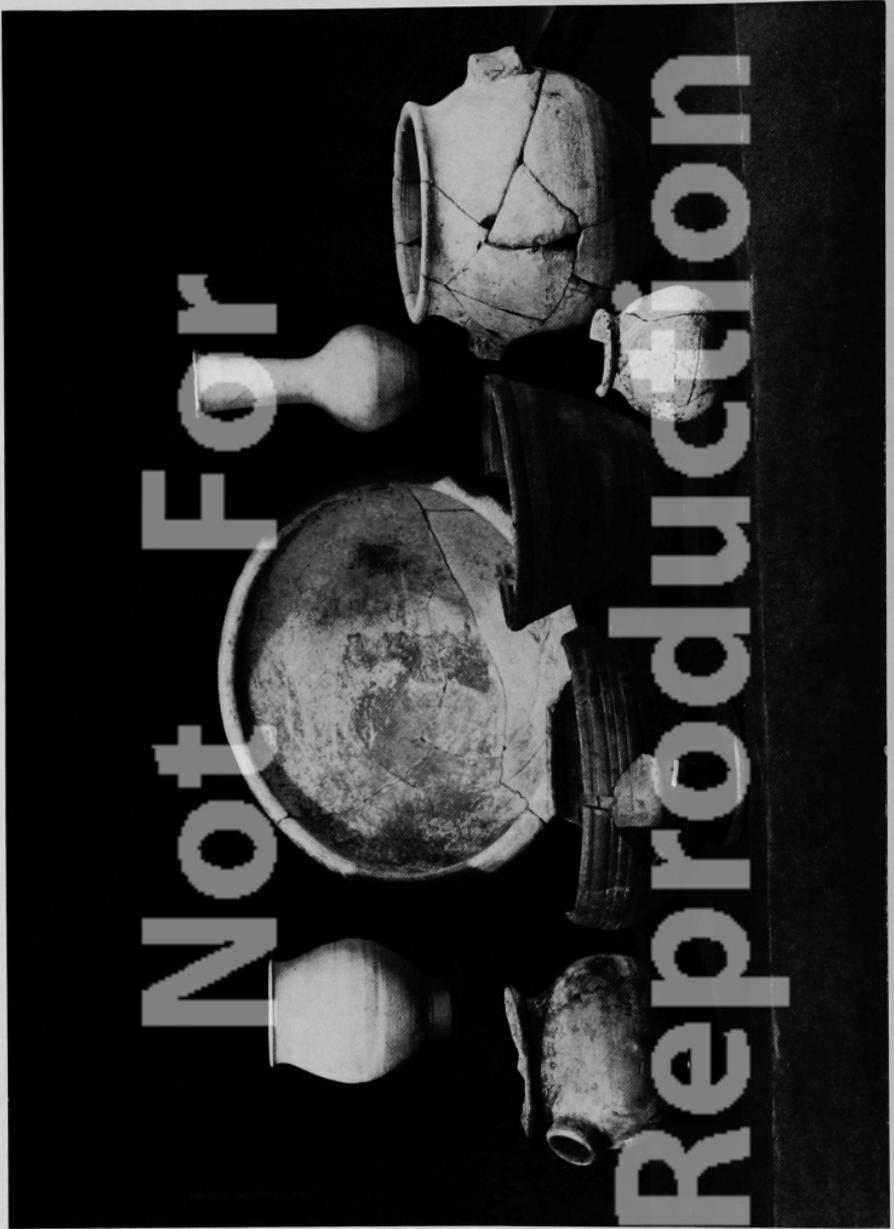


Abb. 29 Gefäße aus beiden Grabungs-Stellen

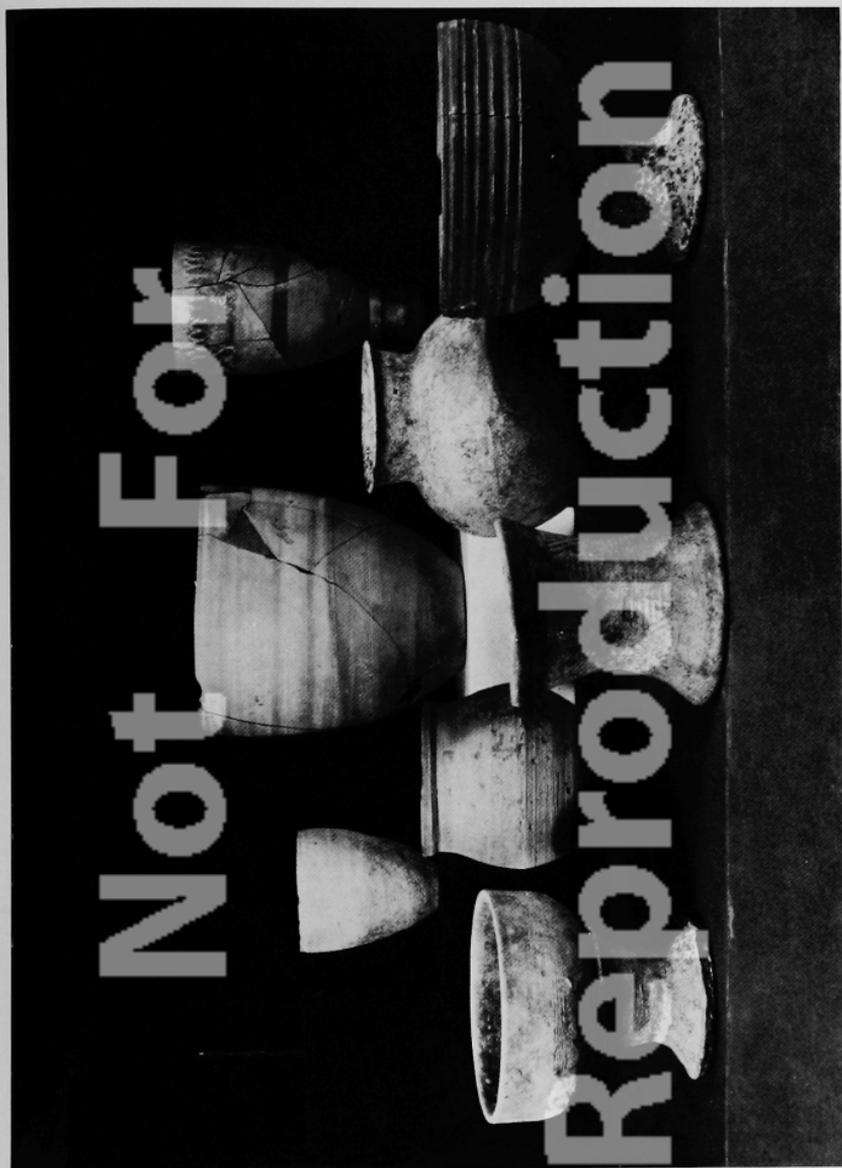


Abb. 30 Gefäße und Stränder aus beiden Grabungs-Stellen

weiter an Leuchtkraft. Dennoch kann soviel gesagt werden: die geometrischen Ornamente sowie die Farben erinnern sehr an Farben und Muster auf Gefäßen der sogenannten scarlet-ware und der Djemdet Nasr-Keramik und somit paßt der Ständer gut in das Bild, das uns auch ein Teil der übrigen Kleinfunde an Keramik und Abrollungen in der diesjährigen West-Erweiterung vermittelte⁶⁷, nämlich eine nicht mehr allzugroße zeitliche Entfernung zur Djemdet Nasr-Kultur und der darauf folgenden ersten Übergangszeit.

⁶⁷ S. oben S. 30 und S. 57 ff.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN UND PLÄNE

- Abb. 1 Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, Schicht 5, Werkstatt-Gebäude von Süden während der Freilegung (im Vordergrund Raum 36)
- Abb. 2 Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, Schicht 5, Werkstatt, Raum 41 mit Herd und Feuerstelle
- Abb. 3 Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, Schicht 5, Werkstatt, Raum 41 mit Flaschenhals in der NW-Ecke (im Hintergrund Raum 42 mit kl. Schrein)
- Abb. 4 Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, Schicht 5, Schale mit rundem Fuß der schwarzen, harten Ware aus Raum 41
- Abb. 5 Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, West-Erweiterung 1973 und 1974 von Norden, Panorama-Montage
- Abb. 6 Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, West-Erweiterung 1974 von Westen, Panorama-Montage
- Abb. 7 Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, West-Erweiterung, Fritte-Perlen und Amulett aus Raum 51
- Abb. 8 Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, West-Erweiterung, Frauen-Idol aus Lehm, aus Raum 51
- Abb. 9 Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, West-Erweiterung, Raum 59 von Osten
- Abb. 10 Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, West-Erweiterung, Wanne mit Griff-Knubben aus Raum 61
- Abb. 11 Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, West-Erweiterung, Scherbe mit Zeichen einer semitischen Alphabet-Schrift
- Abb. 12 MITANNI-BAU von Nordwesten, Panorama-Montage, Blick auf die Anlagen B, C und D.
- Abb. 13 a-b MITANNI-BAU, Nuzi-Becher aus Raum A, mit Schnittzeichnung
- Abb. 14 a-b MITANNI-BAU, Fritte-Büchsen aus Raum A
- Abb. 15 MITANNI-BAU, Fritte-Perlen in Form von Käfern, Fröschen und Fliegen, gefunden vor dem Eingang zu Raum A
- Abb. 16 Grabungs-Stelle MITANNI-BAU, Fußboden mit Gefäßen unter Raum A
- Abb. 17 Grabungs-Stelle MITANNI-BAU, Gefäße vom Fußboden unter Raum A
- Abb. 18 a-b Grabungs-Stelle MITANNI-BAU, Mensch-Wagen-Terrakotte vom Fußboden unter Raum A
- Abb. 18 c-d Grabungsstelle STEINBAU V, 1973, Mensch-Wagen-Terrakotte
- Abb. 18 e Grabungs-Stelle MITANNI-BAU, Oberteil einer Mensch-Wagen-Terrakotte (?)

- Abb. 19 a-b Grabungs-Stelle MITANNI-BAU, Rollsiegel und Abrollung aus einem Gebäude des 3. Jts. im Planquadrat Fg VI₄
- Abb. 20 a-b Grabungs-Stelle MITANNI-BAU, Steinrelief und Umzeichnung
- Abb. 21 a-b Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, West-Erweiterung, Abrollung auf Krug-Verschluß aus Raum 53 und Umzeichnung
- Abb. 22 a-b Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, West-Erweiterung, Abrollung auf Krug-Verschluß und Umzeichnung
- Abb. 23 a-b MITANNI-BAU, rundes, zweiseitig bearbeitetes Stempel-Siegel aus Raum A
- Abb. 24 a-b Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, West-Erweiterung, zwei Einlage-Plättchen aus Perlmutter, Huhn und Fisch
- Abb. 25 a Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, West-Erweiterung, Einlage-Plättchen in Form eines Doppeltieres
- Abb. 25 b »HÄUSER«-GRABUNG 1959, Doppeltier aus gebranntem Ton
- Abb. 26 Grabungs-Stelle MITANNI-BAU, Bronze-Nadel aus einem Gebäude des 3. Jts. im Planquadrat Fg VI₄
- Abb. 27 Grabungs-Stelle MITANNI-BAU, Klinge (?) aus Bronze
- Abb. 28 a-b Grabungs-Stelle KL. ANTEN-TEMPEL, West-Erweiterung, bemalter Gefäß-Ständer aus Ton und Umzeichnung
- Abb. 29-30 Gefäße und Ständer aus beiden Grabungs-Stellen

- PLAN I Topographischer Plan Tell Chuëra
- PLAN II Bau-Aufnahme Grabungsstelle Kleiner Anten-Tempel 1974
- PLAN III Schematischer Plan Grabungsstelle Kleiner Anten-Tempel 1974
- PLAN IV Bau-Aufnahme Grabungsstelle im Planquadrat F VI (Mitanni-Bau) 1974
- PLAN V Schematischer Plan Mitanni-Bau 1974

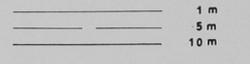
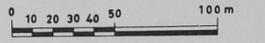
ABKÜRZUNGEN

- Ashmolean B. Buchanan, Catalogue of Ancient Near-Eastern Seals in the Ashmolean Museum, Vol. I: Cylinder Seals, Oxford 1966
- Parrot, Parrot, A., Le Temple d'Ishtar, Mission Archéologique de Mari, Temple d'Ishtar Vol. I, Bibliothèque Archéologique et Historique LXV, Paris 1956
- TELL CHUĒRA 1958 Moortgat, A., Tell Chuēra in Nordost-Syrien. Vorläufiger Bericht über die Grabung 1958, Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Bd 14, Köln und Opladen 1960
- TELL CHUĒRA 1959 —, Tell Chuēra in Nordost-Syrien. Vorläufiger Bericht über die zweite Grabungskampagne 1959, Schriften der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung, Heft 4, Wiesbaden 1960
- TELL CHUĒRA 1960 —, Tell Chuēra in Nordost-Syrien. Vorläufiger Bericht über die dritte Grabungskampagne 1960, Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Bd 24, Köln und Opladen 1962
- TELL CHUĒRA 1963 —, Tell Chuēra in Nordost-Syrien. Bericht über die vierte Grabungskampagne 1963. Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Bd. 31, Köln und Opladen 1965
- TELL CHUĒRA 1964 —, Tell Chuēra in Nordost-Syrien. Vorläufiger Bericht über die fünfte Grabungskampagne 1964, Schriften der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung, Heft 6, Wiesbaden 1967
- TELL CHUĒRA 1973 Moortgat, A. — Moortgat-Correns, U., Tell Chuēra in Nordost-Syrien. Vorläufiger Bericht über die sechste Grabungskampagne 1973, Schriften der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung, Heft 8, Berlin 1975
- UE II Woolley, C. L., Ur Excavations II: The Royal Cemetery, London 1934
- VR Moortgat, A., Vorderasiatische Rollsiegel, Berlin 1940, 2. Auflage Berlin 1966

TELL CHUĒRA

TOPOGRAPHISCHE AUFNAHME

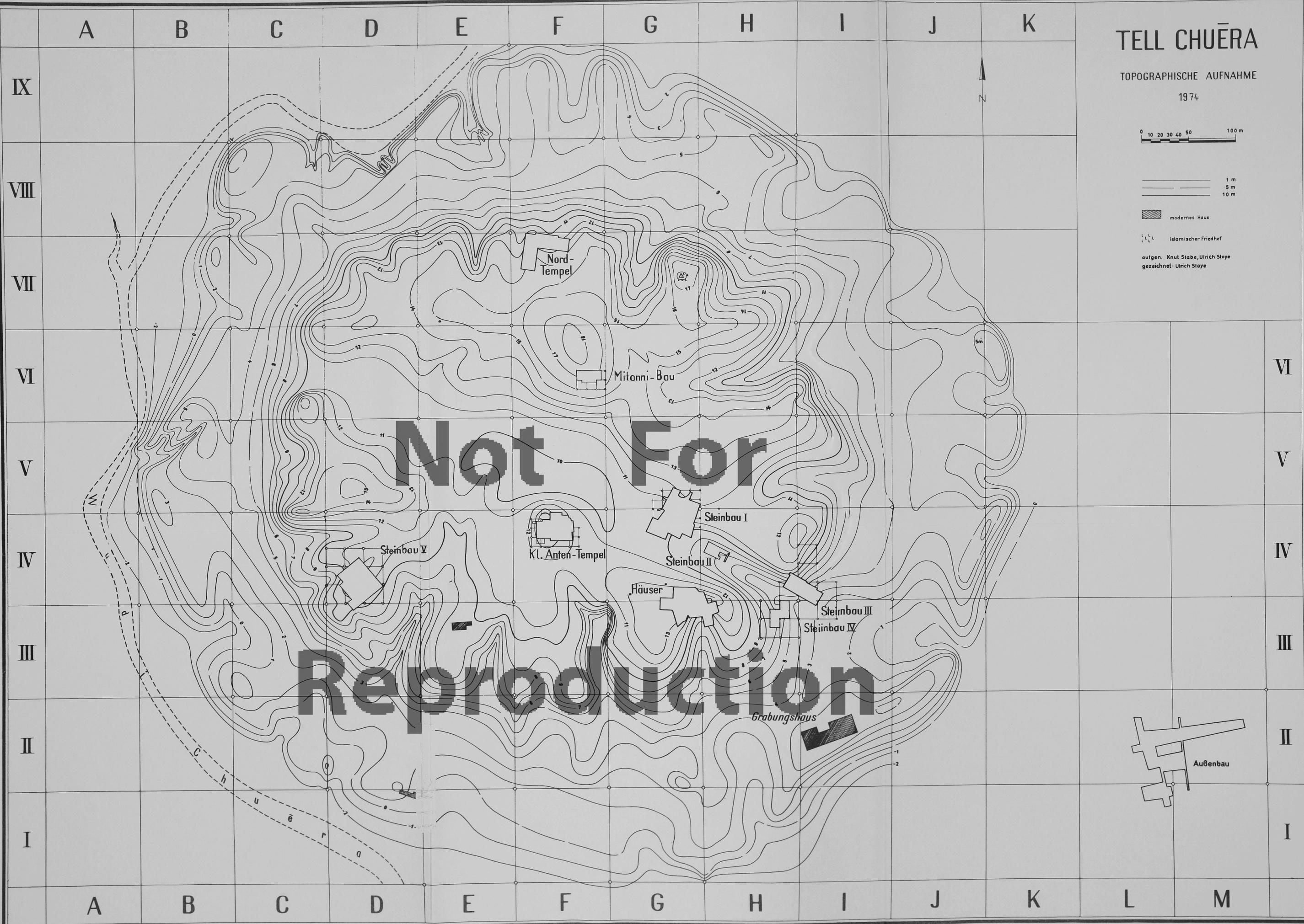
1974



modernes Haus

islamischer Friedhof

aufgen. Knut Stabe, Ulrich Stoye
gezeichnet: Ulrich Stoye



Fc

Fd

Fe

Ff

Fg

IV 10

IV 10

IV 9

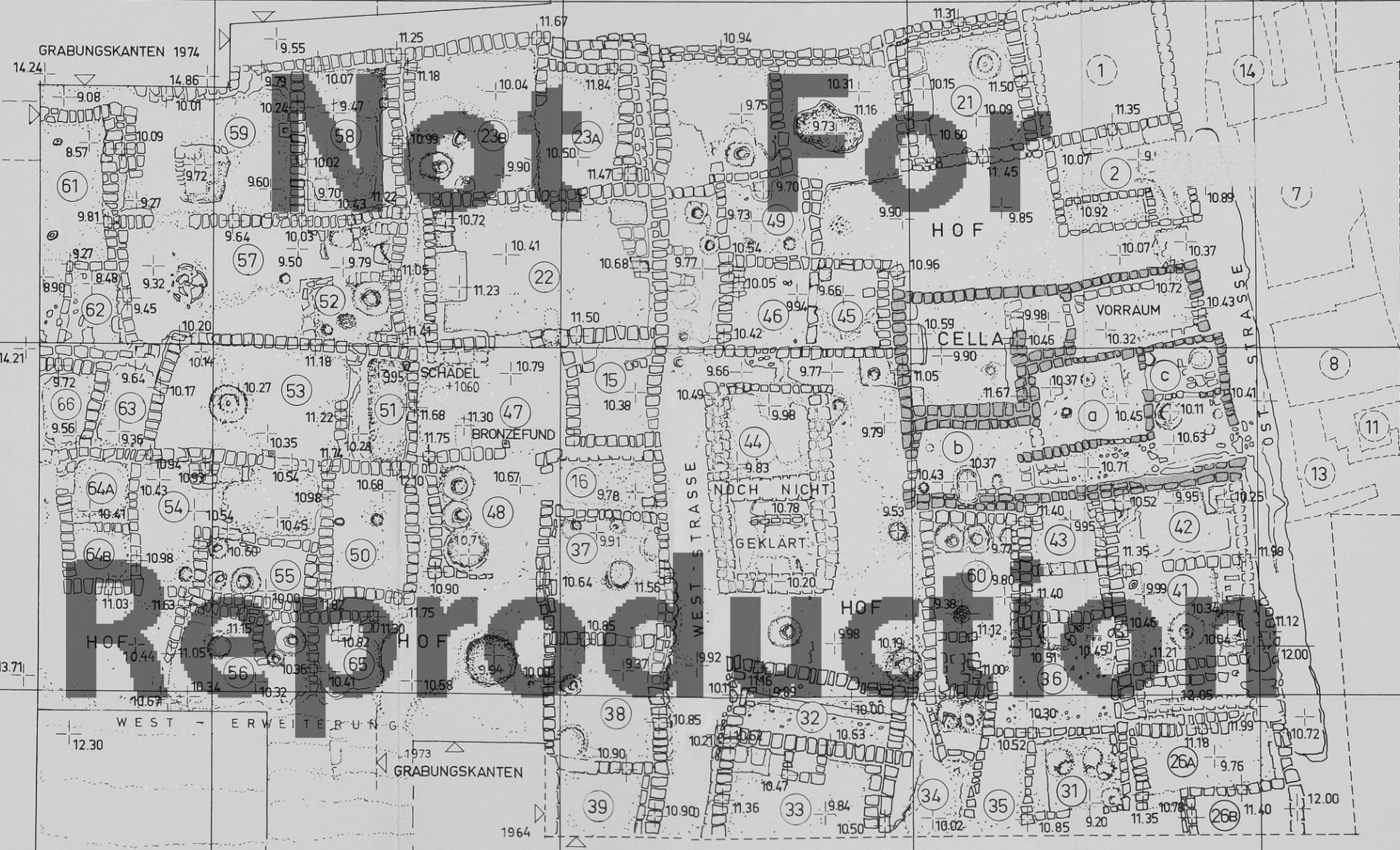
IV 9

IV 8

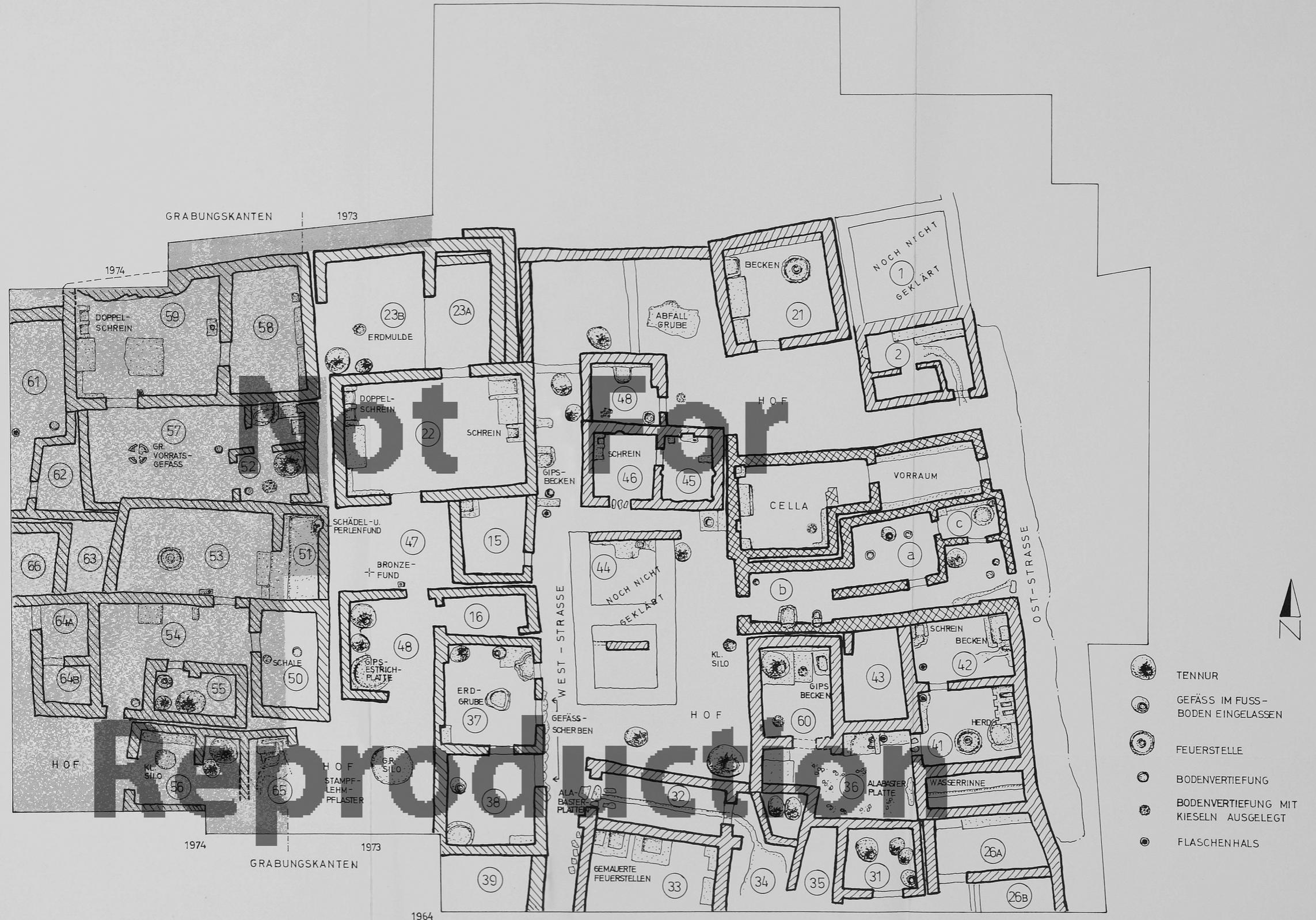
IV 8

IV 7

IV 7



TELL CHUËRA
 AUSGRABUNGEN 1974
 AM
 KL. ANTEN-TEMPEL
 0 1 2 3 4 5m
 AUFGEN. U. GEZ. H. GEBHARD



-  HEILIGTUM SCHICHT 5
-  RÄUME DER SCHICHT 5
-  WEST-ERWEITERUNG

-  TENNUR
-  GEFÄSS IM FUSS-BODEN EINGELASSEN
-  FEUERSTELLE
-  BODENVERTIEFUNG
-  BODENVERTIEFUNG MIT KIESELN AUSGELEGT
-  FLASCHENHALS

TELL CHUËRA
 KL. ANTEN-TEMPEL
 SCHEMATISCHER-PLAN 1974

0 1 2 3 4 5m
 GEZ. GB.

Plan III Schematischer Pl Grabungs-Stelle Kleiner Anten-Tempel 1974



Fg

Fh

Fi

Fj

VI 6

VI 6

VI 5

VI 5

VI 4

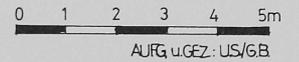
VI 4

Reproduction

GEBAUDE AUS DEM 3. JT.

TELL CHUËRA

GRABUNGSSTELLE 1974
IM PLANQUADRAT F VI
(MITANNI-BAU)



Fg

Fh

Fi

Fj



TELL CHUËRA

MITANNI - BAU

SCHEMATISCHER PLAN 1974

0 1 2 3 4 5m
GEZ. GB.

3 1198 04849 8229



N/1198/04849/8229X